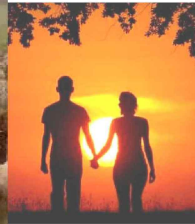


Boot ins Nirgendwo

Zwei Drehbuchentwürfe

Schäferspiel



Winfried Paarmann

Agentur R. Hillert 1998
Goldwaage-Verlag 2015
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Maria Knyssok
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9814422-6-7

SCHÄFERSPIEL

Treatment

Ein Suchspiel -: die unruhige, verzweifelte Suche nach der vor Jahren spurlos verschwundenen Jugendliebe.

Eine perfide Manipulation der Schwester hat das Glück der damals Liebenden zunichte gemacht.

Doch die junge Frau lebt inzwischen auf Grund eines Zeugenschutzprogramms irgendwo mit neuer Identität.

Ein Suchspiel, das zugleich ein Orakelspiel ist. Gibt es etwas wie eine geheime „Vorbestimmung“? auch die unveränderliche, unausweichliche für eine Lebenspartnerschaft?

Exposee

Die Spuren einer jungen Frau sind ausgelöscht.

Nachdem sie eine kurze Zeit unfreiwillig ins Halbweltmilieu geraten und zuletzt auf eine eindeutige Spur krimineller Machenschaften gestoßen ist, hat sie die Verantwortlichen schließlich auffliegen lassen. - Eine großangelegte Razzia folgte, anschließend wurde sie unter ein Zeugenschutzprogramm gestellt. Sie lebt, mit völlig neuer Identität, in einer abgelegenen Grenzstadt.

*Zwei junge Männer machen sich auf die Suche. Beide, **Martin und sein jüngerer Bruder Toni**, kennen **Mareike**, die junge Frau, von Jugend an, sie sind in direkter Nachbarschaft groß geworden. Für Martin ging die Beziehung zu Mareike weit über Freundschaft hinaus – er sah sie „jenseits aller Zweifel“ als Liebe seines Lebens und als zukünftige Lebensgefährtin; eine Liebe, die von ihr voll erwidert wurde. Bis die Entdeckung zweier Briefe, das Dokument einer unvermuteten nahen Familienbeziehung, alles zerstörte.*

Ein Irrtum. Eine Intrige – eingefädelt von der eifersüchtigen Schwester, wie sich nach Jahren herausstellen wird. Da aber ist Mareike längst

aus der Ortschaft verschwunden und unauffindbar.

Sie ahnt nichts von der Suche nach ihr. Wie auch die beiden Brüder nicht merken, wen sie bei ihrer Suche auf den Plan rufen: die selbsternannten „Scharfrichter“ der Unterwelkreise, die ihren Vergeltungsauftrag unverändert in der Tasche haben. Sie werden sich fortan an die Fersen der beiden heften.

Die Brüder tragen eine geheimnisvolle Zeichnung bei sich. Der alte Schäfer ihrer Ortschaft hat sie für die damals Heranwachsenden angefertigt, nach einer seiner gelegentlichen „Visionen“, die ihn „Bilder der Zukunft“ sehen ließen, manchmal ziemlich exakt.

*Die Zeichnung zeigt ein in die Jahre gekommenes Ehepaar, lächelnd auf einer Gartenbank sitzend. Doch die Vision stimmte mit den Zukunftswünschen und -hoffnungen Martins und Mareikes nicht überein. Denn der Platz neben Mareike ist nicht mit Martin sondern, gegen jede Erwartung, mit dessen jüngerem Bruder **Toni** besetzt. Eine Täuschung des alten Mannes?*

Wer tatsächlich wird zu diesem späteren Zeitpunkt dort neben Mareike auf der Gartenbank sitzen?

Die Suche der Brüder

1

Die bekannte Fremde

Es beginnt mit einem sonderbaren Zwischenfall: Eine junge Frau verleugnet ganz offensichtlich ihre Identität.

Eine Tankstelle am Rand einer Kleinstadt nahe der holländischen Grenze. Eine Reisegruppe hat ihren Reisebus für eine kurze Rast verlassen. An der Tanksäule steht eine noch jüngere Frau, die ihren Wagen auftankt. Dunkelblond, sehr attraktiv. Plötzlich löst sich eine etwas korpulente Frau aus der Reisegruppe und geht auf sie zu.

Zunächst unsicher musternde Blicke. Dann kommt die Frau doch ganz dicht an die Tanksäule heran und spricht die dunkelblonde Frau an: „Mareike?“

Die Angesprochenen reagiert einen Moment mit irritiert flackernden Blicken. Dann wendet sie die Augen ab. Zweifellos ein beiderseitiges Wiedererkennen. Doch die Mareike-Genannte schüttelt den Kopf, beendet das Auftanken ihres Wagens. Sie erklärt: Es müsse sich um eine Verwechslung handeln. Eine „Mareike“ sei sie nicht. Doch sie vermeidet jeden weiteren Blickkontakt.

Die andere Frau wiederholt den Namen „Mareike“, sie ist sich ihrer Sache offenbar sicher. Sie kennt auch deren Schwester, „Ruth“. Sie nennt als Erinnerungshilfe ihren eigenen Namen, dann eine kleine Stadt am Bodensee. Auch die Stimme hat sie eindeutig als die Mareikes erkannt.

Die Angesprochene bleibt hart. Verschließt sich sichtbar nur noch mehr. Sie entfernt sich zur Kasse.

Die andere Frau beobachtet sie durch das Fensterglas, irritiert, mit leichtem Kopfschütteln. Als die dunkelblonde Frau zurückkommt, trägt sie einen Panzer von Unnahbarkeit um sich. Ein nochmaliger kurzer Blickkontakt ändert nichts daran. Sie steigt stumm in ihr Auto. Fährt davon.

2

Spurensuche im Hamburger Hafenviertel

Zwei junge Männer zu Fuß in den Straßen Hamburgs.

Es sind Martin und sein jüngerer Bruder Toni, beides gut aussehende junge Männer. Martin hat lockiges dunkles Kraushaar, Tonis Haare sind heller und er trägt eine Igelfrisur.

Sie haben ihr Auto geparkt und suchen eine Hausnummer, einen Zettel mit einer Adresse in der Hand.

Sie biegen schließlich in einen schäbigen Hinterhof ein, klingeln bei einer Wohnung. Eine ältere Dame öffnet.

Die Brüder fragen nach einer Mareike Bertram, die hier einmal gewohnt haben muss. Die ältere Dame schüttelt den Kopf, sie kann nicht weiterhelfen. Sie verweist an den Hausmeister.

Die Brüder suchen den Hausmeister auf. Der kann sich ebenso wenig an eine Mareike Bertram erinnern. Als sie schon gehen wollen, kommt die Frau des Hausmeisters dazu. Die weiß von einer Mareike und dass ihr Mann damals heftig und „unanständig aufdringlich“ mit ihr geflirtet hat. Nur eine kurze Zeit, etwa drei Wochen, wohnte sie hier im Haus, und das ganze liegt mindestens drei Jahre zurück.

Diese Mareike wohnte mit der Nichte einer älteren Dame zusammen, einer Albanerin – es ist jene Dame, bei der die beiden gerade geklingelt haben. Dass sie sich nicht erinnert, bedeutet nichts; sie war damals gelegentlich über Wochen auf Verwandtenbesuch in Albanien.

Die Brüder klingeln ein zweites Mal bei der älteren Dame. Die bestätigt, dass sie bis vor zwei Jahren hier mit ihrer Nichte zusammen gewohnt hat. Die ist allerdings nach Albanien zurückgekehrt. - Die dortige Adresse der Nichte will sie nicht preisgeben. Doch sie verspricht, wenn sie „bei Gelegenheit“ anruft, Martins Handynummer weiterzugeben.

Ob die Nichte eine Auskunft das Verbleiben Mareikes geben kann?

Scherben in der Hafenkneipe

Die Brüder suchen eine nahegelegene Kneipe auf.

An der Theke kommt es zu einem Zwischenfall. Ein sichtlich angetrunkenener Mann meint „Martin“ zu erkennen und fordert einen Geldbetrag ein, den dieser ihm noch schuldet.

Ein zweiter Mann, gleichfalls angetrunken, mischt sich ein und „bestätigt“ es.

Martin erklärt ruhig, er sei das erste Mal in dieser Kneipe, überhaupt in der Stadt. Der Angetrunkene lässt nicht locker. Er behauptet, dass Martin sich nur verstellt. Schließlich wird er sogar handgreiflich, schüttelt Martin am Kragen. Martin, mit dem stilleren mehr besonnenen Naturell der zwei Brüder, bleibt ruhig. Doch die Einmischung von Toni bringt den Streit zum Eskalieren. Plötzlich ist eine Schlägerei zwischen den vier Männern in Gang.

Eine ganze Vitrine mit Gläsern geht zu Bruch. Der Kneipenwirt schaltet sich ein, informiert die Polizei. Die vier Männer - „alle beteiligten Schläger“ - sollen den Schaden bezahlen. Toni weist dies entrüstet zurück: Man sei grundlos provoziert worden. Er lässt sich nun sogar auf Handgreiflichkeiten mit dem Kneipenwirt ein. Schließlich bahnen sich die zwei Brüder, kurz vor Eintreffen der Polizei, gewaltsam ihren Weg ins Freie.

Sie wissen nicht, dass es genau diese Kneipe sein wird, die sie – auf den Spuren Mareikes – bald wieder aufsuchen müssen.

4

Die Zeichnung des Schäfers

Die beiden Brüder mieten sich in einer Pension ein. Ein kleines gemütliches Doppelbettzimmer, in dem sie es sich bequem machen.

Sie sprechen nochmals über ihre Chancen, Mareike hier in Hamburg aufzufinden. Bis auf die eine Adresse, die einer früheren Freundin Mareikes, haben sie keine konkrete Spur. Im Telefonbuch findet sich keine Eintragung. Und auch über das Einwohnermeldeamt gab es keine Auskunft. Doch immerhin: Offenbar hat sich Mareike einmal hier in Hamburg aufgehalten. Ein Hoffnungsschimmer.

Martin nimmt aus seiner Reisetasche eine Mappe, zieht eine Zeichnung daraus hervor; betrachtet sie versonnen. „Erinnerst du dich an das?“ Das Bild zeigt einen reiferen Mann mit der dunkelblonden Igelfrisur von Toni und einem Muttermal auf dem Kinn, wie auch Toni es hat; er sitzt neben einer reiferen Frau auf einer Gartenbank, beide sind ein freundlich lächelndes Paar. Die Züge der Frau ähneln auffallend denen der dunkelblonden Frau an der Tankstelle.

Toni: „Ja – die Zeichnung des alten Schäfers, wo er dich und Mareike gemalt hat, dich mit meiner Igelfrisur und meinem Muttermal am Kinn. Irrtümlich.“ Er lacht. Martin, in Gedanken: „Wenn er solche Zeichnungen machte, hat er sich sonst niemals völlig geirrt...“

Zwischen den Brüdern ist klar: Mareike war die Jugendliebe von Martin, nicht von Toni. Und auch er vor allem ist es jetzt, der sie mit großer Ungeduld, mit heftiger Sehnsucht sucht.

Sie beginnen über den alten Schäfer zu sprechen. Ein seltsamer Mann. Manchmal befand er sich in einer Art leichter Trance und hat dann „Bilder von der Zukunft“ gemalt. Aufsehen erregte in der Gemeinde der Kleinstadt ein Bild der niedergebrannten Kirche – ein halbes Jahr vor dem tatsächlichen Brand; fast fotografisch genau stimmte es mit dem Bild der späteren Brandruine überein. Doch gelegentlich zeichnete er auch Gebäude, die noch gar nicht existierten. Nach einer Zeit, wenn manchmal auch Jahre später, standen sie tatsächlich auf diesem Platz.

Ein Rätsel. Gibt es etwas wie einen „festen Plan“ von der Zukunft? Was hat der Schäfer „gesehen“, als er Mareike als reife Frau an der Seite eines der Brüder malte? Hat er die beiden möglicherweise verwechselt? Oder hat er tatsächlich den jüngeren Bruder Toni „gesehen“?

Rückblende:

Martin und Mareike

1

Junges Glück

Das Geschehen wechselt in eine Rückblende. Man erfährt nun die Vorgeschichte.

Diese löst sich direkt aus der Zeichnung ab, die die beiden Brüder noch immer betrachten.

Ein Junge und ein Mädchen, beide im fortgeschrittenen Pubertätsalter, sitzen auf einer Bank vor einem Feld. Es sind Martin mit seinem dunklen Kraushaar und Mareike, deren Nase blutet. Er leiht ihr sein Taschentuch und betrachtet sie besorgt; während Toni und Mareikes Schwester Ruth mit einer Frisbeescheibe spielen.

Etwas abseits auf einem Baumstamm sitzt ein alter Schäfer und zeichnet. Auf der Feldfläche in seinem Rücken grast seine Schafherde.

Toni kommt, setzt sich gleichfalls auf die Bank. Mareike geht es besser und Martin greift sich die Frisbeescheibe und beginnt das Wurfspiel mit Ruth.

Kurz darauf sind alle vier in eine wilde Rangelei verwickelt. Martin hat Mareike auf den Boden geworfen, doch was er sonst als jugenhaftes Gerangel kennt, hat plötzlich eine ganz andere Komponente. Sich mit dem Gesicht über das von Mareike beugend, spürt er plötzlich eine sonderbare Verzauberung. Sie leuchtet deutlich aus seinen Augen – und sie antwortet zweifellos aus den Blicken Mareikes.

Das Gerangel der beiden setzt sich fort. Doch es ist eine Mischung aus Kampf und Liebesumklammerung, in noch unbeholfener Zärtlichkeit.

Wenig später findet die Gruppe der vier Heranwachsenden beim Baumstamm die Zeichnung des alten Schäfers, der sich inzwischen entfernt hat -: Das schon ältere Paar auf der Gartenbank eines Hauses, sich freundlich an den Händen haltend. Die Frau trägt unübersehbar die Züge Mareikes, auch befindet sich, wie ein Muster ihrer Bluse, etwas versteckt ein M auf ihrer Brust. Der Mann neben ihr trägt eine Igelfrisur und hat ein Muttermal am Kinn wie Toni. Auch in sein Hemd ist wie ein Muster ein Buchstabe hinein versteckt: ein T.

Ein Scherz des alten Mannes, mit dem er die jungen Leute „hochnehmen“ wollte und zwei von ihnen als Pärchen „verkuppelt“ hat?

Freilich, man weiß: Der Schäfer hat manchmal seltsame Zeichnungen gemacht – manchmal von Dingen, die erst in der Zukunft passiert sind.

Es ist etwas unheimlich. Man lacht die Vorstellung von einer „Zukunftszeichnung“ fort.

Doch Martin ist irritiert: Warum Mareike an der Seite von Toni?

Warum nicht an seiner?

Er ist es, das weiß er inzwischen, der Mareike, liebt.

2

Die Rivalinnen

Wie die vorangegangene Szene so spielen auch die folgenden in der Umgebung des Bodensees, dem Zuhause der Familien von Martin und Toni, von Mareike und ihrer Schwester Ruth.

Die Romanze zwischen Martin und Mareike entwickelt sich heftig und innig, bald auch mit stürmischer Leidenschaft.

Gemeinsame Ruderfahrten. Erste Liebesspiele im Schilf.

Einmal werden sie von Ruth überrascht.

Die folgende Szene macht deutlich, dass ein Eifersuchtsdrama zwischen den beiden Schwestern schwelt. Auch die Schwester ist in Martin verliebt - wie sie erklärt „schon seit Jahren“, woraus sie ein „erstes Anrecht“ auf Martin herleitet. Mit dem jüngeren Toni, dem „Kindskopf“, kann sie nichts anfangen. Ihre Situation ist, angesichts der innigen Verbundenheit Martins mit ihrer Schwester, völlig

aussichtslos ist. Doch Ruth zeigt Züge einer irrationalen, gefährlichen Verbitterung.

3

Schäferspiel / Der Tod des Vaters

Alle vier Jugendlichen gehören einer Laienschauspielgruppe an.

Martin, Mareike und Toni sind auch mäßig bis gut begabte Sänger. Der Entschluss wird gefasst, zum vierzigsten Geburtstag der Mutter von Martin und Toni Mozarts kleines Jugendwerk und Schäferspiel „Bastien und Bastienne“ einzustudieren. Besonderer Clou: ein Spiel vor echter Naturkulisse – für den alten Schäfer und seine Schafherde ist ein eigener Auftritt hinzugefügt worden.

Martin und Mareike wollen nach der Aufführung den Beschluss ihrer Verlobung bekannt geben.

In die Vorbereitungen hinein platzt eine Nachricht, die die ausgelassene Stimmung sofort zum Erliegen bringt: Martins und Tonis Vater, ein viel reisender Vertreter, ist mit dem Auto verunglückt. Tödlich.

Die verhängnisvollen Briefe – Zeugnisse einer heimlichen Affäre

Eine Woche darauf: die Begräbniszeremonie.

Ruth nimmt Martin zur Seite und teilt ihm mit, sie habe vor Tagen bei der Durchsicht von alten Korrespondenzen ihrer Mutter eine wichtige Entdeckung gemacht. Sie müsse ihn unbedingt sprechen.

Sie spricht von ihrer leiblichen Mutter, die bereits vor Jahren verstorben ist. Der Vater der zwei Schwestern ist seit längerem mit einer neuen Frau liiert, die von beiden als „neue Mutter“ ohne Widerspruch akzeptiert wurde.

Kurz darauf sieht man zunächst die Schwestern im Gespräch.

Es geht um zwei Briefe von Martins und Tonis jetzt verunglücktem Vater. Er ist an die leibliche Mutter adressiert, und von einer Liebesnacht und einem dabei gezeugten Kind, einem „kleinen Wichtel“ ist die Rede. Die Briefe sind vor achtzehn Jahren geschrieben, der Zeit, als die Mutter mit Mareike schwanger war. Der Mann, damals für eine Zeit nach Schweden gereist, äußert Selbstvorwürfe, gleichzeitig rät er unmissverständlich zur Abtreibung. Den Gedanken der Mutter, das Kind einfach als ihr eigenes auszugeben, hält er für gefährlich.

Nicht nur die Unterschrift, die den Namen Berthold zeigt, ist eindeutig. Auch das etwas ungelenke Deutsch lässt klar die Sprechweise von Martins und Tonis Vater erkennen, der gebürtiger Holländer war.

Mareike ist aufs höchste bestürzt: Es würde bedeuten, dass ihr leiblicher Vater auch der Vater Martins ist – dass sie und Martin also Halbgeschwister sind. Martins Vater hatte in jenen Jahren durchaus den Ruf eines Schürzenjägers.

Doch auch ein anderes „Rätsel“ wäre damit gelöst: die äußerlich so große Verschiedenheit der beiden Schwestern, die für alle immer etwas befremdlich war. (Mareike ist die weit attraktivere.)

Mareike, erstarrt in Entsetzen, fleht die Schwester zunächst an, alles geheim zu halten. Ihre große Liebe, ihre Traumpartnerschaft ist mit dieser Entdeckung zerstört. Doch Ruth macht ihr klar, dass sie Martin bereits vorinformiert hat. Und letztlich wäre es ohnehin sinnlos, die Wahrheit auf Dauer verbergen zu wollen.

Ein zweites Gespräch findet statt, nun gemeinsam mit Martin. Dieser ist gleichfalls wie am Boden zerstört. Die Texte der beiden Briefe sind eindeutig, und eindeutig sind auch die Datumsangaben.

Ruth setzt nun noch „eins drauf“: Sie erklärt, dass es zwischen ihr und der leiblichen Mutter ein „offenes Geheimnis“ war, dass Mareike einen anderen Vater hat. Sie selbst hat bisher darüber geschwiegen, um die Schwester und Martin zu schonen. Das heißt:

Sie präsentiert sich jetzt auch in der Rolle der lange „Edelmütigen“.

Als Ruth wieder allein ist, greift sie einen anderen Brief: ein nicht abgeschickter Antwortbrief der Mutter. Jetzt zerreißt sie die Seiten - lachend, mit nicht zu übersehender Schadenfreude und Bosheit.

Ihre gesamte Aktion: eine Lge, eine Intrige.

5

Zerbrochenes Glück – Die quälenden Wochen der Trennung

Martin und Mareike erkennen, dass sie sich trennen oder doch ihre Liebesbeziehung beenden müssen.

Tagelang, wochenlang versuchen sie qualvoll, sich auszuweichen.

Ein auf Dauer unerträglicher Zustand. Immer wieder kommt es zu einer „letzten“ heftigen Umarmung, immer wieder spielen sie das Ritual des endgültigen Abschieds durch.

Mareike spürt, dass sie dieser Situation nicht mehr gewachsen ist. Sie beschließt die „Flucht“ in den „Norden“, zu einer Freundin in Hamburg.

Eines Morgens findet Martin ihren Abschiedsbrief vor. Mareike ist verschwunden.

Die Geschichte Mareikes

1

Die Dolmetscherin und Puffmutter

Mareike wohnt bei der Freundin - der Nichte „der älteren Dame“. Es ist die schon bekannte Hinterhofwohnung des Anfangs.

Sie findet zunächst Arbeit in einer nahen Kneipe. Auch diese ist bereits bekannt.

Nach einigen Wochen wird sie von einem etwas „dubiosen“ Besucher, der an der Theke den Kontakt mit ihr sucht, auf eine andere „weit bessere“ Verdienstmöglichkeit angesprochen. Das „Angebot“ ist ihr durchschaubar. Sie lässt ihn kühl abblitzen.

Doch der Besucher, ein Mann namens „Stilko“, hakt weiter nach – mit einem anderen Angebot. Er hat mitbekommen, dass sie über gute Albanisch-Kenntnisse verfügt. Tatsächlich hat Mareike als junges Mädchen mehrere Sommerzeiten in Albanien verbracht – eben mit jener Nichte der älteren albanischen Mieterin. Sie konnte damals fast fließend Albanisch sprechen.

Stilko bietet Mareike einen anderen Einsatz an: sich um eine Gruppe junger Albanerinnen zu küm-

mern, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind und hier „arbeiten“.

Er bietet eine gute Bezahlung.

Mareike erbittet sich Bedenkzeit.

Die Vermutung, dass es sich um eine Arbeit im Prostituiertenmilieu handelt, bestätigt sich rasch. Stilko wünscht sich eine Art einfühlsame „Puffmutter mit Albanisch-Kenntnissen und guten Nerven“.

Als Mareike einige der jungen Frauen kennen lernt, schließt sie mit zweien rasch Freundschaft.

Die Frauen wohnen in einer „Pension Schäfer“. Und es sieht danach aus, dass sie in halbwegs geordneten Verhältnissen leben – mit einer Bezahlung, die ihnen erlaubt, regelmäßig Geld zu ihren Familien nach Albanien zu schicken.

2

Albanienmafia und Mädchenhändlering

Der Zuhälter Stilko erkennt, dass er Mareike auf dem schnellen Weg als „Betthase“ nicht gewinnen kann.

Er beginnt sie ernsthaft zu umwerben – gerade in ihrer Unnahbarkeit gewinnt sie für ihn eine zusätzliche Attraktion.

Mareike erfährt durch die betreuten Frauen von noch zwei anderen albanischen Bordellen – und schließlich auch von Praktiken, die sie schockieren. Erst nach und nach sprechen die Frauen offen darüber. Stilko kann bei „Arbeitsverweigerung“ sehr brutal reagieren und hart zuschlagen, vor allem wenn er betrunken ist.

Schlimmer allerdings ergeht es den Frauen in den zwei anderen Bordellen, die von zwei albanischen Vettern „regiert“ werden. Die Frauen werden dort maßlos ausgebeutet und wie Gefangene gehalten. Eine ganze Mannschaft von weiteren Vettern und Neffen hängt an diesen zwei einträglichen albanischen „Unternehmen“. Das schlimmste jedoch: In dem einen arbeiten nicht nur junge Frauen sondern auch minderjährige Mädchen, manche kaum älter als zwölf. - Es hilft kein Augenverschließen: Hinter diesem „Kundenangebot“ steckt ein brutaler Mädchenhändlerring.

Mareike gerät in einen Konflikt: Darf sie schweigen, wenn sie von diesen Dingen weiß?

Währenddessen fühlt sie sich erstmals durch Stilkos Person in eine gewisse Faszination gezogen – seine kompromisslose Männlichkeit und Härte, die so eine ganz andere als die von Martin ist, vielleicht auch gerade durch seine schillernde Wesensart, seine Abgründigkeit. Er hat nicht nur das Naturell eines Wolfes sondern zugleich das eines „fürsorglichen Bullen“. Aus seiner Sicht betreibt er den Job der

„Frauenverwahrung“ gut. Anders als in den zwei anderen Bordellen laufen die Dinge bei ihm legal, abgesehen von seinen manchmal brutalen Ausbrüchen kann man ihm nichts vorwerfen.

3

Zwischen Leidenschaft, Liebe und Gewalt

Stilko spürt, dass seine beharrliche Umwerbung nicht ohne Wirkung bleibt.

Doch Mareike bewahrt einen Rest von Distanz. Sich mit einem Zuhälter, auch wenn er jung und attraktiv und ein „fürsorglicher Bulle“ ist, auf eine Liaison einlassen?

Bei einem erneuten Zusammentreffen spricht sie ihn an auf das, was sie über die zwei anderen albanischen Bordelle erfahren hat. Stilko verfinstert sich. Er hat „mit diesen Dingen nichts zu tun“. Doch er warnt sie eindringlich: Sollte sie irgendwo mit diesen Dingen „auspacken“, wird sie dies nicht überleben. Er kennt diese „Bande“. Auch wird man ihn selbst hinter einem solchen „Verrat“ vermuten – auch für ihn eine ernsthafte Bedrohung.

Plötzlich, nachdem er sie zärtlich an den Schultern gepackt hat, fällt er über Mareike her.

Er zwingt sie mit hartem Griff auf das Sofa. Sie war bereits an dem Punkt, sich möglicherweise ver-

führen zu lassen – doch in diesem Moment blickt sie in das Gesicht eines gewalttätigen Mannes.

Sie wehrt sich. Dann, als sie für Sekunden den Widerstand aufgibt, offenbart sich Stilko als heftig-zärtlicher, bedingungslos vereinnahmender Liebhaber. War der Übergriff aus seiner Sicht nur ein „Spiel“? Ist es doch Liebe? Jedenfalls hat der Rausch einer momentanen elementaren Leidenschaft sich Bahn gebrochen - auf beiden Seiten. Mareike bleibt verstört zurück.

Stilko ist sich sicher, sein „Beutestück“ erlegt zu haben. In seinen Augen ist Mareike jetzt seine „Braut“.

Und natürlich: Nach seiner eindringlichen Warnung „wird sie schweigen“.

4

Der Verrat / Die Razzia

Mareike trifft noch mehrmals mit Stilko zusammen und erlebt ihn jedes Mal als leidenschaftlichen Liebhaber - immer noch vereinnahmender, immer am Rand der Gewalttätigkeit, und dann doch wieder voll überquellender Zärtlichkeit.

Ist es Liebe?

Sie kann sich über ihre Gefühle keine wirkliche Klarheit verschaffen. Doch auch das Abgründige seiner Leidenschaft ist eine Verlockung.

Dann nimmt eine der albanischen Frauen sie mit in eines der zwei anderen albanischen Bordelle.

Sie konfrontiert sie mit einem brutal zusammengeschlagenen total verängstigten kleinen albanischen Mädchen.

Es ist das dritte Mal in den letzten zwei Wochen, sagt die Albanerin, dass sie ein „Hilfeschrei“ aus diesem Bordell erreicht – und sie sich doch nur ohnmächtig fühlt.

Mareike weiß in diesem Moment, dass sie handeln muss.

Sie geht zur Polizei.

Alle Einzelheiten werden protokolliert.

Generalstabplanmäßig wird eine Razzia angesetzt: die polizeiliche Durchsuchung der beiden Bordelle.

Doch auch die Pension „Schäfer“ selbst ist im Visier – so wenig Mareike dies veranlassen wollte. Auch dieses Gebäude wird durchsucht und auch Stilko einem Verhör unterzogen.

Man lässt ihn wieder frei.

Die beiden albanischen Vettern werden, in Handschellen abgeführt, in Untersuchungshaft genommen.

*Wenig später klingelt Mareikes Handy.
Stilko.*

Sie hört ihn sprechen, hört ihn fassungslos und maßlos vorwurfsvoll stammeln – sie antwortet nicht, auch als er schließlich herausfordernd zu schreien beginnt. Er nennt sie eine „Wahnsinnige“. Sie bricht das Gespräch schließlich ab.

Eine große Traurigkeit liegt auf ihrem Gesicht. Sie spürt erneut: Sie hat Stilko zu lieben begonnen.

Doch es gibt keine Brücke mehr. Jedes Zurück zu ihm ist unmöglich geworden.

Sie hat den „Verrat“ begangen. Und Stilko weiß, dass sie es gewesen ist.

5

Die neue Identität

Ein weiterer Anruf.

Diesmal ist es nicht Stilko.

Eine unmissverständliche Drohung: Sie werde die nächsten Tage nicht überleben.

Der Anruf wiederholt sich nach kaum einer Stunde.

Mareike flüchtet sich auf die Wache.

Man verspricht ihr, sie unter ein Zeugenschutzprogramm zu stellen.

Schon nach wenigen Tagen hat man eine „neue Existenz“ für sie organisiert: mit neuen Papieren und neuem Namen, an einem entfernten Wohnort nahe der holländischen Grenze.

Die aufgedeckte Lüge

1

Ein schwedischer Liebhaber namens Bert

Drei Jahre später.

Man befindet sich wieder in der bekannten Ortschaft am Bodensee.

Ein Mann Anfang vierzig trifft ein, ein Schwede, der vor vielen Jahren in Deutschland gearbeitet hat, unter anderem in dieser Region am Bodensee.

Sein Name ist Bert.

Er logiert bei einem früheren deutschen Freund und erzählt ihm seine „Geschichte“.

Er hatte vor einundzwanzig Jahren in dieser Gegend während eines Sommers eine Liaison mit einer drei Jahre älteren verheirateten Frau. Als er nach Schweden zurückgekehrt war, teilte sie ihm mit, dass sie schwanger war – wie sie selbst sicher meinte, nicht von ihrem Mann sondern von ihm. Er riet ihr in seinem „ersten Schock“ zur Abtreibung – was er danach doch bereute, und Gott sei Dank entschied sich die Frau, das Kind auszutragen und als das ihrer eigenen ehelichen Beziehung auszugeben. Es handelte sich um ein Mädchen.

Und für seine Vaterschaft gab es nach der Geburt ein weiteres Indiz: ein körperliches Erbmerkmal – zwei leicht zusammengewachsene Zehen.

Er fragte sich später oft, was aus diesem Kind, seiner leiblichen Tochter geworden sei.

Inzwischen fand er, dass genug Zeit „den Rhein heruntergeflossen“ sei, um sich auf die Spurensuche zu machen – ohne dabei große Wunden aufzureißen.

Deshalb nun war er gekommen.

2

Das Intrigenspiel der Schwester

Der angereiste Schwede sucht das Haus von Mareikes und Ruths Eltern auf.

Von Ruth muss er erfahren, dass deren Mutter bereits vor vielen Jahren gestorben sei.

Er weiß, dass seine leibliche Tochter eine um ein Jahr ältere Schwester hatte.

Wer steht nun vor ihm? diese ältere Schwester oder seine eigene Tochter?

Während er vorsichtig weiter zu fragen beginnt und dabei auch seinen eigenen Namen preisgibt, verschließt sich Ruth zusehends und wird mehr und mehr abweisend.

Sie erklärt ihm, dass er hier „unerwünscht“ sei. Schließlich kehrt sie ihm einfach den Rücken und schließt die Tür.

Auf die Straße zurückgekehrt stößt der Mann zufällig mit Toni zusammen.

Noch einmal fragt er nach der Familie in dem Haus, bei dem er eben geklingelt hat.

Das Gespräch mit Toni führt rasch dazu, dass er seine eigene Geschichte vollständig offenbart: Er sucht hier nach seiner „leiblichen Tochter“. Ob Toni ihm dabei behilflich sein kann?

Toni bittet ihn, einen Moment zu warten. Dann kehrt er mit Martin zurück.

Auf dessen Gesicht liegt schnell Versteinerung.

Es ist gewiss: Sein verunglückter Vater ist nicht auch der leibliche Vater Mareikes. Dieser leibliche Vater steht vor ihm – ein reisender Schwede.

Er telefoniert mit dem Vater von Ruth. Der ist bereit, nach den zwei Briefen zu suchen – von denen er nun erstmals erfährt. Immer hatte er einen „gewissen Verdacht“, vor allem wegen des so anderen Aussehens Mareikes, doch er wollte damals seine Ehe nicht gefährden und schließlich liebte er seine Frau. Er hätte ihr den kleinen Seitensprung leicht verzeihen.

Die genaue Inspektion der zwei Briefe, die eine Liason mit dem Vater Martins beweisen sollten, zeigt, dass bei der Unterschrift manipuliert worden ist. Der Name „Bert“ ist in „Berthold“ verwandelt worden.

Ruth wird zur Rede gestellt.

Sie kann die Manipulation nicht leugnen.

Ihre Reaktion ist eine heftige Hasstirade.

Nach dem Verschwinden von Maraike hat sie erneut versucht, Martin für sich zu gewinnen. Der allerdings blieb, in der unverändert tiefen Trauer um Mareike, nur kühl und abweisend.

Sie ist voll Hass – und nun schlägt ihr auch der Hass Martins entgegen.

Toni muss dazwischen gehen, dass die beiden sich nicht handgreiflich attackieren.

Doch was geschehen ist –: dass Mareike verschwand und sich nie wieder meldete – ist nicht rückgängig zu machen.

Martin freilich weiß: Er wird jetzt die Suche nach Mareike beginnen – und wenn er „um die halbe Welt dabei fahren muss.“

Toni sagt ihm sofort seine Unterstützung zu.

Und es gibt eine mögliche Spur: Der Wohnort einer früheren Freundin Mareikes, einer jungen Albanerin, die nach Hamburg gezogen ist, könnte der erste Anlaufpunkt für Mareike bei ihrer „Flucht“ gewesen sein.

Die beiden machen sich auf den Weg.

Die Geschichte ist wieder am Punkt ihrer Unterbrechung angelangt.

Die Etappen der Spurensuche

1

Rückkehr zur Hafenkneipe / Gefährliche Konfrontation

Martin und Toni in ihrem Quartier in Hamburg.
Es ist der Vormittag nach dem Tag ihrer Ankunft.
Sie sind ratlos. Wo sollen sie suchen?

Der Anruf der Nichte aus Albanien ist bisher ausgeblieben.

Sie beschließen, noch einmal zur Wohnung der Albanerin zu gehen und die Dringlichkeit ihres Falls dazulegen. Immerhin ist ein leiblicher Vater aufgetaucht, der gleichfalls nach Mareike sucht und von dem sie erzählen können.

Sie treffen die Frau nicht an. Doch stattdessen wieder den Hausmeister. Der hat keineswegs diese großen Gedächtnislücken, wie er beim letzten Mal vorgab. Woran er sich inzwischen zusätzlich erinnern kann: Mareike hat nach ihrem Auszug einige Zeit in einer nahen Kneipe gearbeitet.

Er nennt den Namen dieser Kneipe – es ist genau die, in der Martin und Toni am gestrigen Nachmittag

in eine Schlägerei verwickelt und aus der sie schließlich geflüchtet waren.

Die zwei haben keine Wahl. Sie müssen noch einmal in diese Kneipe zurück.

Sollen sie einfach erklären, dass sie für die zerschlagene Vitrine und den Schaden aufkommen werden? In jedem Fall wird ihnen sofort die Aggression des Kneipenwirts entgegenschlagen – und vielleicht auch wieder der zwei anderen Kneipenbesucher.

Toni hat eine Idee.

In dem Singspiel „Bastien und Bastienne“ hatte er einen schon betagten Diener gespielt.

Jetzt sieht man ihn am späten Nachmittag so neben Martin im Auto sitzen: Grauhaarig, mit kleinem grauen Lippenbart, mit grau getönter Gesichtshaut, mit Nickelbrille. – Man zwinkert sich zu und parkt in einer Seitenstraße.

Toni betritt die Kneipe allein und nimmt am Tresen Platz. Ein Bier trinkend fragt er nach einer Mareike, die hier vor drei Jahren gearbeitet hat.

Der Wirt reagiert ausweichend. Es sei möglich. Wenn es „jene Mareike“ sei, an die er sich erinnert, dann war sie allerdings nur für wenige Wochen hier.

Wohin sie anschließend gegangen sei?

Davon weiß er angeblich nichts.

Toni legt nach – und so entspricht es der vorangegangenen Abmachung zwischen den Brüdern: Er gibt vor, selbst der leibliche Vater zu sein, schon seit

längerem verzweifelt auf der Suche. Eine „Mitleidsnummer“.

Ein Gast mischt sich ein: Er kennt jemanden, der mit Mareike in dieser Zeit bekannt war. Er könne diesen Mann anrufen.

Er zieht sich in eine Ecke zurück und telefoniert.

Die Auskunft: Der Mann werde selbst kommen; in einer Stunde sei er hier.

Nach einer Stunde:

Ein rothaariger Hüne betritt die Kneipe.

Nur Sekunden später folgt ein weiterer Mann: Es ist Stilko.

Der Rothaarige nimmt am Tresen neben Toni Platz. – Stilko setzt sich am nächst stehenden Tisch. Er wird ein aufmerksamer Zuhörer sein.

Merkwürdiger Weise ist es nun der Rothaarige, der Toni über Mareike auszufragen beginnt: über dessen leibliche Vaterschaft und die möglichen Verbindungen, die er noch zu Mareike hat. Toni muss in der ungewohnten Rolle recht erfinderisch sein.

Schließlich ist es nur eine einzige neue Information, die Toni dem Mann entlocken kann: dass Mareike in der „Pension Schäfer“ gearbeitet hat. Dies etwa ein halbes Jahr.

Man hat zwischendurch zweimal Martin im Auto gesehen. Er schaut unruhig auf die Uhr.

Das lange Ausbleiben Tonis beginnt ihm Sorge zu machen.

Jetzt wird die Unruhe zu groß.

Er verlässt den Wagen, nähert sich, einen Hut tief ins Gesicht gedrückt, der Kneipe.

Vor der Tür zögert er.

Doch die Unruhe und Sorge sind zu groß.

Er tritt ein.

Nach nur wenigen Sekunden hat der Wirt ihn wiedererkannt. Auch einer der zwei gestrigen Schläger sitzt in der Kneipe und erkennt ihn.

Martin tauscht unruhige Blicke mit Toni.

Als der sich erhebt, springt der gestrigen Schläger auf ihn zu.

Tonis Lippenbart hat sich auf der linken Seite etwas gelockert. Der Mann bemerkt es, reißt Toni den Bart jetzt ganz aus dem Gesicht.

Sofort wird er handgreiflich. Er reißt ihm auch die graue Perücke vom Kopf.

Martin steht dem Bruder augenblicklich bei. Nach Sekunden ist erneut eine Schlägerei in Gang.

Wieder zieht der Wirt sein Handy hervor und informiert die Polizei.

Der rothaarige Hüne ergreift jetzt gleichfalls Partei – er sieht es als seine Aufgabe, die zwei Männer, von denen der eine in einer Verkleidung auftauchte, an der Flucht zu hindern.

Diesmal wird es für die Brüder eng.

Man sieht inzwischen auch Stilko in einer Lauerstellung, bereit einzugreifen. Doch der Rothaarige macht seine Sache gut. Er verteilt kraftvolle Boxschläge. Für Martin und Toni scheint es diesmal kein

Entkommen zu geben. Alle sind hier Verbündete des Wirtes.

Da kann Toni die Spülflasche neben dem Tresenbecken greifen. Er kippt den Inhalt vollständig auf den Boden aus – direkt vor die Füße des Rothaarigen. Der verliert auf dem glatten Boden sofort jeden Halt und schlägt mit dem Kopf hart gegen einen der Tische. Er taumelt benommen zu Boden.

Das ist die Chance zur Flucht.

Man sieht Martin und Toni wieder in ihrem Auto sitzen – gezeichnet von den Spuren des Kampfes.

Weiterhin Unruhe. Werden sie verfolgt?

Martin, wieder am Steuer, prescht mit hohem Tempo davon.

2

Pension Schäfer

Martin und Toni in ihrem Quartier.

Die Faustschläge haben deutliche Spuren hinterlassen. Martins Lippe ist aufgeschlagen und gequollen. Toni hat eine verletzte blutende Augenbraue.

Sie kühlen die Wunden. Überkleben sie schließlich mit Pflastern. Pudern die Schwellungen und Schürfwunden im sonstigen Gesicht.

Trotz allem: Für sie steht es fest, dass sie noch an diesem Abend die Pension Schäfer aufsuchen werden.

Sie treffen, wieder gut gekleidet und als junge Männer, bei der Pension Schäfer ein.

Natürlich werden sie augenblicklich als Freier betrachtet.

Nicht jeden Tag können sich die dortigen Prostituierten über so viel junges männliches „Frischfleisch“ freuen. Sie werden sofort umworben, umschwärmt.

Kurz taucht ein Mann von bulliger Statur auf. Offenbar der Zuhälter. Martin und Toni blinzeln unruhig. Haben sie den Mann vorhin in der Hafenkneipe gesehen? Da entfernt er sich wieder.

Martin und Toni „gucken“ sich zwei hübsche junge Damen aus und nehmen gemeinsam mit ihnen an einem Tisch Platz und bestellen Getränke.

Die Frauen sprechen nur gebrochen Deutsch. Sie stammen aus Albanien.

Erneut taucht der Zuhälter auf. Er blickt zum Tisch, scheinbar gleichgültig. Verschwindet wieder. Es ist der Mann aus der Kneipe. Es ist Stilko.

Martin fragt jetzt. Er fragt nach Mareike.

Die jungen Damen nicken sich zu.

Sie winken eine andere Prostituierte heran. Es ist die junge Albanerin, die mit Mareike befreundet war und sie damals zu dem schrecklich zugerichteten albanischen Mädchen geführt hat.

Die junge Frau heißt Swetlana.

Sie spricht mit sehr sanfter, mit „kleiner“ Stimme, in einem recht gut verständlichen Deutsch.

Man sieht, wie sie schließlich zu erzählen beginnt.

Immer wieder taucht dabei Stilko auf. Blickt zum Tisch. Verschwindet wieder.

Nach einer Stunde: Martin und Toni verabschieden sich.

Noch einmal werden sie von zwei Frauen umworben, die sie gern als Freier im Zimmer hätten.

Man spürt die Enttäuschung, als ein freundliches Abwinken kommt. Zwei kleine „Dickbäuche“ im beginnenden Greisenalter betreten das Bordell – die übliche Kundschaft. Die Damen wissen, dass sie sich damit zufrieden geben müssen.

3

Das Gesetz der Rache

Als Martin und Toni ihren Wagen erreichen, erwartet sie dort Stilko.

Er unterzieht sie einem kurzen Verhör. Er glaubt ihnen, nach dem Auftritt Tonis als verkleideter alter Mann in der Kneipe, die harmlose Suche nicht.

Was sie über Mareike und ihren Aufenthaltsort wissen?

Martin und Toni beteuern, dass sie in diesem Punkt selbst völlig ahnungslos und seit Tagen auf der Suche sind.

Stilkes Gesicht nimmt einen finsternen bedrohlichen Ausdruck an. Die Brüder sind froh, als sie endlich im Auto sitzen und davon fahren.

Ein weiterer Mann ist aus einer Seitenstraße hervorgetreten. Tiefschwarzes Haar, südländisch dunkle Haut, die auf den Wangen schwer vernarbt ist. Ein Ausdruck großer Härte und Brutalität liegt auf seinem Gesicht.

Stilko dreht sich zu ihm um.

Ein finsternes Duell der Blicke setzt ein.

Der „Vernarbte“ erklärt, mit schneidender Stimme: Mareike – wenn sie wieder auftaucht – gehört ihm, keinem sonst. Er zieht ein Messer.

Erneut ein Duell der Blicke.

Ein zweiter Mann mit den gleichen tiefschwarzen Haaren und dunkler Haut ist hinter dem Haus der Seitenstraße hervorgetreten. Ihm fehlen drei Finger an der linken Hand.

In Stilkos Augen liegt Angst.

Dieser „Vernarbte“ vor ihm spricht nicht nur für sich. Er spricht für ein ganzes „Kartell“.

In diesem gibt es ein Gesetz der Rache, unvermeidlich und gnadenlos.

Kein Traum: Mareikes Gesicht

Martin und Toni zurück in ihrem Quartier.

Sie haben die traurige Wahrheit erfahren: Mareike steht, nach ihrem mutigen Einsatz für die albanischen Frauen, unter einem Zeugenschutzprogramm.

Die Chance, sie jemals wieder zu sehen, ist damit gering.

Gedrückte Stimmung.

Toni sucht Ablenkung am Fernseher.

Auf einem Regionalsender hat er schließlich einen alten Film mit Woody Allen gefunden.

Martin legt sich bald darauf deprimiert ins Bett.

Toni schläft vor dem laufenden Fernseher auf dem Sessel ein.

Es ist früher Morgen geworden, und Toni liegt immer noch schlafend in seinem Sessel vor dem laufenden Fernseher.

Die ersten Morgennachrichten des Regionalsenders beginnen.

Plötzlich erscheint eine jüngere dunkelblonde Frau im Interview.

Aus einem Gestüt sind am gestrigen Nachmittag vier junge Reitpferde ausgerissen, und man hat sie während der Nacht nicht einfangen können.

Mit dem Bericht geht eine Warnung an alle Autofahrer einher: auf allen Schnellstraßen nach jungen Pferden auszuschaun und vorsichtig zu fahren.

Toni schreckt plötzlich auf und reibt sich die Augen: Die junge dunkelblonde Frau, offenbar eine Frau vom Gestüt, die knapp die Fragen des Reporters beantwortet, hat das Aussehen Mareikes – nach wenigen weiteren Sekunden springt er plötzlich auf und ist sich vollkommen sicher: Er hat das Gesicht Mareikes im Fernseher gesehen.

Er rüttelt den Bruder wach.

Der brummelt nur und fühlt sich gestört.

Toni rüttelt ihn jetzt rabiat.

Da springt auch Martin auf. Läuft zum Fernseher.

Doch die Reportage ist längst beendet und ein Bericht zur Grundwasserversorgung folgt.

Hat Toni einen Ortsnamen gehört? Kann er sich daran erinnern?

Es wäre der einzige Anhaltspunkt.

Toni grübelt. Hat er den Namen gehört?

Jetzt ist es Martin, der ihn zu schütteln beginnt.

Der Name des Ortes – es wäre der plötzlich rettende Anker, schon fast die sichere Ankunft im „Zielhafen“.

Hat Toni tatsächlich Mareike gesehen?

Toni weiß es: Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Es war ihr Gesicht, ihre Stimme.

Und plötzlich stammelt er auch einen Ortsnamen. Sein Gehirn hat den flüchtig gehörten Namen ausgespuckt. Ein Ort nahe der holländischen Grenze.

Dort gilt es, ein Gestüt mit jungen Pferden aufzusuchen. Nachdem gestern vier junge Reitpferde dort ausgerissen sind, wird jede Bäckersfrau im Umkreis das Gestüt genau nennen können.

Die Brüder tanzen durchs Zimmer.

Martin hält wieder inne.

Ganz sicher, ganz sicher war sie es – Mareike?

Martin hat sich ins Badezimmer entfernt.

Er betrachtet die Wunden des gestrigen Tags ins seinem Gesicht. Noch immer ist die Lippe geschwollen. Und auch die rechte Wange ist deutlich gerötet.

Er „arbeitet“ an seinem Gesicht. Überpudert die Wangen. Schneidet ein kleines „elegantes“ Pflaster für die Lippe zurecht.

Wenn es so sein sollte – wenn er Mareike schon bald wieder gegenüberstehen sollte – dann will er es nicht mit „zerschundenem“ Gesicht.

Man sieht Toni wieder in seinem Sessel sitzen.

Er hat erneut die Zeichnung des alten Schäfers hervorgeholt.

Er betrachtet das gezeichnete Paar.

Es ist unübersehbar: Im Blumenmuster der Frau verbirgt sich ein M. Im Hemd des Mannes ein T.

Und der Mann trägt seine Igelfrisur. Er trägt sein Muttermal am Kinn.

Toni starrt gedankenverloren auf die Zeichnung – während Martin aus dem Bad zurückkommt: mit schicker leicht gegelter Frisur.

Er winkt dem Bruder zu, der rasch die Zeichnung verschwinden lässt.

Sie werden ein Frühstück essen und dann aufbrechen – sofort.

5

Die Puffmutter „Dorinna“

Martin und Toni sitzen im Frühstücksraum der kleinen Pension und verzehren ihre Frühstücksbrötchen. Es ist ein sonniger Tag. Alles blitzt und strahlt.

Toni hat auf eine Serviette die Fahrtstrecke aufgemalt. Am Ende steht deutlich der Ortsname der gesuchten Kleinstadt.

Da erscheint eine vornehm gekleidete Dame, dunkelhaarig, gleichfalls mit südländisch dunkler Haut.

Sie kommt an den Tisch. Entschuldigt sich für die Störung. Stellt sich vor als „Dorinna“.

Ob sie Platz nehmen darf?

Sie spricht mit leichtem Akzent.

Sie setzt sich.

Die Serviette mit der Zeichnung liegt ungeschützt auf dem Tisch.

Sie hat von der Suche der beiden nach Mareike erfahren, wie sie nun sagt.

Auch sie ist eine gute Bekannte und Freundin Mareikes gewesen.

Sie weiß von den damaligen Vorgängen – die dazu führten, dass Mareike aus Hamburg verschwinden musste.

Toni entdeckt die Serviette. Er zieht sie jetzt rasch vom Tisch und steckt sie ein.

Die Frau fährt fort: Sie weiß, dass Mareike mit ihrem Einsatz mehr als einem Dutzend von jungen Mädchen die Freiheit wieder gegeben hat.

Eines dieser Mädchen sucht sie nun.

Nach einer brutalen Attacke des albanischen Zuhälters hatte sie damals ihr Leben schon aufgegeben.

Die Rettung durch den polizeilichen Einsatz kam in letzter Sekunde. Und das wieder war Mareikes Verdienst.

Das Mädchen will sie unbedingt wiedersehen und zu ihrer albanischen Familie einladen. Dort wird es eine große Überraschung für Mareike geben, ein wunderbares Geschenk.

Die Frau wirkt vertrauenswürdig. Übrigens: Sie selbst hat inzwischen die „Aufsicht“ in dem einen albanischen Bordell übernommen, das damals nach der Razzia geschlossen wurde. Und inzwischen gibt es dort „viele glückliche Mädels“.

Ob sie dem jungen Mädchen nicht helfen könnten, Mareike wieder zu treffen?

Martin und Toni tauschen Blicke. So vertrauenswürdig die Frau sich gibt – eine Spur zu Mareike werden sie hier niemandem preisgeben.

Sie beteuern auch ihr gegenüber, selbst völlig hilflos und ratlos bei ihrer Suche zu sein.

Doch die Art, wie sie nochmals Blicke tauschen und die begleitenden Gesten verraten etwas anderes.

Dorinna lächelt und nickt.

Sie verabschiedet sich. –

Wenig später sieht man sie in ihrem Auto. Sie notiert den auf der Serviette gelesenen Ortsnamen.

Sie greift ihr Handy. Telefoniert.

Die mehrfachen Verfolger

1

Fahrt ins Grenzgebiet

Martin und Toni auf der Fahrt ins deutsch-holländische Grenzgebiet. Martin fährt.

Inzwischen regnet es.

Doch der erwartungsvollen freudigen Stimmung tut dies keinen Abbruch.

Beschwingte „fetzige“ Musik aus dem Autoradio.

Sie wollen in eine Ortschaft abbiegen, um Blumen zu kaufen. Doch da erinnert sich Toni, dass dies ein Feiertag ist.

Sie halten an einer letzten Autobahntankstelle, und zu ihrer Überraschung gibt es dort Blumen im Angebot. Steril in Zellophan verpackt, doch immerhin.

Martin kauft drei Sträuße.

Anschließend setzt sich Toni ans Steuer – während Martin mit Hilfe des Autoinnenspiegels noch einmal neu sein Gesicht pflastert und pudert.

Ein anderes Auto erreicht in diesem Moment die Tankstelle.

Am Steuer eine schwarzhaarige Frau mit großer Sonnenbrille.

Der Wagen von Martin und Toni fährt eben ab.

Sie spricht in ihr Handy. „Alles klar. Ich bin ihnen auf den Fersen.“ -

Man sieht Stilko, in seinem Auto auf der Autobahn. Ein dunkles Lächeln auf seinem Gesicht. Gerade steckt er sein Handy fort.

Eine halbe Stunde später. Das Auto von Martin und Toni nähert sich der deutsch-holländischen Grenze.

Plötzlich ein ratterndes Geräusch. Der Wagen lässt sich nicht mehr auf Tempo bringen.

Toni muss auf den Standstreifen fahren.

Er öffnet die Haube, auch Martin steigt aus, beide inspizieren die „Innereien“ unter der Haube. Sie prüfen das Öl, prüfen das Kühlwasser. Dann das ernüchternde Resümee: Der Zahnriemen ist gerissen.

Ohne Reparatur und den Einsatz eines neuen Zahnriemens ist eine Weiterfahrt unmöglich.

Toni will den ADAC informieren.

Da hält ein Auto direkt hinter ihnen.

Eine Frau mit schwarzen Haaren und großer Sonnenbrille öffnet die Tür.

Es ist Dorinna. Sie nimmt die Brille ab.

Unverändert regnet es. Sie kommt mit einem Schirm an das Auto.

Sie fragt, ob sie helfen kann.

Martin und Toni reagieren irritiert. Hat Dorinna sie während ihrer ganzen Fahrt verfolgt?

Dorinna wirft gleichfalls einen Blick auf den Motor. Den Schaden kommentiert sie sehr fachmännisch: Ein gerissener Zahnriemen bedeutet eine aufwendige Reparatur. Die Gefahr ist, dass auch der Motor dabei bereits Schaden gelitten hat. Nur eine richtige Werkstatt kann da etwas tun.

Sie bietet den beiden an, sie abzuschleppen.

Doch wohin? In eine Werkstatt? An diesem Feiertag hat keine Werkstatt geöffnet.

Dorinna fragt, welche Strecke sie noch zurücklegen müssen. Martin sagt schließlich, dass es etwa noch fünfundzwanzig sind.

Dorinna nickt. Ihr Angebot ist: den Wagen der beiden direkt an ihr Ziel abzuschleppen.

Sie lächelt einladend.

Martin und Toni, beide inzwischen regendurchnässt, zögern.

Dann nicken sie sich zu. Der Gedanke eines langen Aufschubs, so nahe vor dem Ziel, ist Martin unerträglich – so voller Ungeduld, wie er längst ist.

Wenig später sieht man die beiden Wagen, verbunden mit einem Abschleppseil, über die Standspur rollen.

Martin ist neben Dorinna in deren Wagen gestiegen. Toni steuert das abgeschleppte eigene Auto.

Martin betrachtet seine Hände. Sie sind jetzt ölverschmiert. Und sein Gesicht hat Ruß- und Ölflecken, seine Frisur ist regenzerzaust.

Man sieht den Wagen Stilkos auf der Autobahn.

Ein anderes Auto nähert sich von hinten.

Es versucht, während des Überholens Stilkos Wagen auf den Standstreifen zu drängen.

Die beiden Insassen haben bekannte Gesichter: Am Steuer sitzt der „Vernarbte“, der Stilko am gestrigen Abend zur Rede stellte; neben ihm der andere Schwarzhaarige, dem an der linken Hand drei Finger fehlen.

Stilko, brutal an die Seite gedrängt, bremst ab.

Da fällt ein Schuss.

Schließlich ein zweiter.

An Stilkos Wagen sind der linke Hinterreifen und der linke Vorderreifen durchschossen.

Stilko zieht jetzt gleichfalls eine Pistole.

Doch der andere Wagen entfernt sich bereits mit rasantem Tempo.

Stilko umwandert sein Auto, kochend vor Zorn.

Sein Handy klingelt.

Die Worte, von einer schneidenden Stimme gesprochen, wiederholen sich: „Mareike gehört uns. Keinem sonst.“

2

Die Stunde der Wahrheit – Die Stunde der Freude

Die Zweier-Wagenkolonne nähert sich der gesuchten Ortschaft.

Dorinna und Martin, Seite an Seite sitzend, plaudern. Zwischen beiden hat sich Sympathie und Vertraulichkeit entwickelt.

Als sich eine Passantin auf dem Bürgersteig nähert, kurbelt Martin das Fenster herunter und fragt nach dem „Gestüt mit den ausgerissenen Pferden“.

Die Passantin kann ihm sofort Auskunft geben.

Sie beschreibt ihm den Weg detailliert.

Auch Dorinna bedankt sich, damenhaft freundlich.

Sie lächelt in sich hinein.

Die Wagenkolonne setzt ihren Weg fort.

Das Gestüt ist erreicht. Es liegt etwas außerhalb der Ortschaft.

Ein großangelegtes Gatter. Fünf Pferde darin.

Fünzig Meter von der Straße entfernt die Ställe und ein hübsches gepflegtes Backsteinhaus mit einem Vorgarten.

Eine dunkelblonde Frau, nur mit dem Rücken zu sehen, steht vor einer Bank, neben sich ein Pferd, das sie striegelt.

Martin und Dorinna verlassen den Wagen und nähern sich dem Gatter.

Dorinna erlaubt sich eine „neckische“ Geste: Sie hakt sich bei Martin ein.

Die Frau dreht sich um.

Ihr Blick trifft mit dem von Martin zusammen.

Einen Moment scheint sie wie versteinert.

Dann wendet sie sich dem Haus und der halb offenen Tür zu.

Martin löst seinen Arm. Er will rufen. Doch die dunkelblonde Frau ist ins Haus verschwunden.

War es ein Wiedererkennen?

Wenn Martin noch Zweifel hatte auf seiner Fahrt – diese Zweifel kann er nun nicht mehr fühlen.

Diese Frau muss Mareike sein.

Auch Toni hat sein Auto verlassen.

Martin überspringt kurz entschlossen das Gatter. Toni folgt ihm. Doch Dorinna lässt sich nicht abschütteln: Geschickt überklettert auch sie das Gatter.

Alle drei gelangen vor das Haus.

Die Tür ist inzwischen verschlossen. Das Pferd ist etwas zur Seite getrabt.

Martin sucht eine Klingel. Vergebens. So klopft er.

Da niemand antwortet, klopft er erneut. Schließlich mehr und mehr heftig.

Eine ältere Frau erscheint, die Gestüthinhaberin, etwas verstimmt über diesen Lärm.

Martin fragt nach einer „Mareike“ – die „möglicher Weise nicht mehr Mareike heißt“. Doch er selbst weiß sicher, dass „es Mareike“ ist.

Die Gestüthinhaberin erklärt, dass sie hier zwei Mitarbeiterinnen hat: eine Silke und eine Maya. Wenn er hier jemanden sprechen will, muss sie die beiden selbst vorher fragen.

Wenig später erscheint sie mit einer kleinen, sommersprossigen leicht rothaarigen jungen Frau.

Martin schüttelt den Kopf, ein Ausdruck fast von Entrüstung.

Die Gestüthinhaberin erklärt: Die andere wolle nicht kommen.

Martin bittet inständig: Es ist von äußerster Wichtigkeit und ein alter Irrtum sei aufzuklären.

Die Gestüthinhaberin verschwindet. Kehrt wenig später allein zurück.

Nein, ihre zweite Mitarbeiterin wolle zu niemanden an die Tür kommen.

Martin hat keine Geduld mehr. Er will einfach ins Haus eindringen.

Da erscheint die dunkelblonde Frau im Flur. Sie ist es – es ist Mareike.

Doch ihr Gesicht bleibt verschlossen. Keine Spur freudiger Überraschung, auch nicht der Ansatz eines Lächelns.

Martin kommt näher, stammelt immer wieder ihren Namen, stottert wie ein Kind.

Er will alles auf einmal erzählen: Dass Toni und er sie seit Tagen gesucht haben, in Hamburg, dass sie von dem Zeugenschutzprogramm hörten, und dass sie bei einem Interview im Fernsehen dann ihr Gesicht erkannten.

Mareikes Gesicht bleibt ohne ein Lächeln.

Toni, der jetzt den klareren Kopf behält, bringt den entscheidenden Punkt zur Sprache: Mareikes leiblicher Vater ist aufgetaucht, es handelt sich um einen Schwedens namens Bert; Berthold, ihr eigener Vater, ist damals nicht der Liebhaber von Mareikes Mutter gewesen.

Mareike schaut ungläubig.

Toni versichert noch einmal, dass es sich so verhält. Ihr leiblicher Vater sucht sie inzwischen ebenfalls.

Martin steht jetzt einen Schritt von Mareike entfernt.

Plötzlich fallen sich beide in die Arme.

Es entlädt sich der Schmerz und die Trauer von drei Jahren Trennung.

Freudentränen, Tränen der Schmerzen, die auch Martin schließlich nicht zurückhalten kann. Mehr und mehr bricht es aus ihm heraus, er schluchzt wie ein kleiner Junge.

Wenig später:

Man sieht Toni telefonieren.

Er spricht mit seiner Mutter am Bodensee.

Man habe Mareike gefunden.

Jetzt werden die beiden, Martin und Mareike, ihre Verlobungsfeier nachholen. Vielleicht gleich morgen. Und die Mutter soll auf dem schnellsten Weg ebenfalls kommen. Und natürlich auch Bert, den Schweden, mitbringen.

Martin und Mareike sitzen neben einander im Gras, die Arme fest um die Schulter des andern geschlungen. Ihre Blicke sind leuchtend nach Innen gekehrt. Ein Moment unermesslichen Glücks.

Man sieht Dorinna telefonieren.

Sie hat das Gestüt wieder verlassen.

Sie spricht mit Stilko, der gleichfalls wieder im Bild erscheint.

Er fährt jetzt einen anderen Wagen.

Auf seinem Gesicht liegt grimmige Entschlossenheit.

3

Die Stunde der Rächer

Es ist Abend geworden.

Man hat Lampions aufgehängt.

Flotte Partymusik.

Die Gestüthinhaberin – von dieser „wunderbaren Geschichte“ berührt und ganz weich geworden – zeigt nun ihre mütterliche Seite.

Sie steht in der Küche und bereitet, gemeinsam mit der sommersprossigen jungen Frau, zwei riesige Schüsseln mit Salaten vor. Außerdem hat sie eine ganze „Garde“ von Flaschen mit selbstgemachtem Obstsaft bereit gestellt.

Plötzlich wechselt die Musik.

Martin hat eine andere CD eingelegt.

Man hört die schon bekannte Musik von Mozarts „Bastien und Bastienne“.

Toni beginnt plötzlich mitzuträllern – dann ahmt er sogar eine opernähnliche Stimme nach.

Auch Martin beginnt mitzusingen.

Dann auch Mareike.

Die Gestütinhaberin deckt den Tisch.

Plötzlich kommt die sommersprossige junge Frau zu Mareike:

Jemand vor den Ställen wolle sie dringend sprechen. Es geht um ein eben gesichtetes, nun eingefangenes Pferd, das man zum Gatter bringen wolle.

Mareike läuft zu den Ställen.

Die Tür steht offen.

Sie geht in den Stall.

Da schlägt die Tür hinter ihr zu.

Zwei schwarzhaarige Männer stehen ihr gegenüber – der „Vernarbte“, neben ihm der Mann mit der lädierten Hand. Die beiden Albaner.

Der „Vernarbte“ fixiert sie mit dem Blick. Ein bösen Lachen. Er hat eine Pistole in der Hand.

Mareike will schreien.

Sie will zur Tür zurück.

Da packt sie der andere und drückt ihr den Mund zu.

Der Vernarbte, in gebrochenem Deutsch sprechend, erklärt ihr, dass sie „die Rächer“ sind. Für ihre beiden Vettern. Beide hat sie für zehn Jahre hinter Gitter gebracht. Sie haben ihre Bordelle, sie haben ihr ganzes Geld verloren.

Seine Pistole ist schallgedämpft. Wenn er abdrückt, wird es niemand bemerken. Und wenn man Mareike findet, werden sie selbst längst verschwunden sein.

Wieder sein böses Lachen.

Er drückt Mareike seine Pistole gegen den Hals.

Plötzlich wird die Tür aufgerissen.

Stilko.

Auch er hat seine Pistole gezogen.

Der „Vernarbte“ ist überrumpelt. Stilko versetzt ihm einen Faustschlag, dass er zu Boden geht.

Er versucht, Mareike aus dem Griff des anderen Albaners loszureißen.

Der hält sein „Beutestück“ nur fester umklammert. Stilko schlägt ihn mit seiner Waffe gleichfalls zu Boden.

Da trifft ihn ein Schuss aus der Waffe des „Vernarbten“, der sich wieder halb in die Höhe gerappelt hat.

Stilko, an der linken Schulter getroffen, taumelt. Doch er richtet sich sofort wieder auf.

Nun zielt auch er.

Der „Vernarbte“ ist offensichtlich getroffen. Er taumelt erneut zu Boden.

Da bemerkt Stilko, dass der andere Albaner gleichfalls eine Waffe gezückt hat.

Wieder reagiert er blitzschnell. Er zielt auf den Kopf des Mannes. Der rollt daraufhin zur Seite und bleibt bewegungslos liegen.

Der „Vernarbte“ hat Zuflucht hinter einem Balken gesucht.

Martin tritt durch die halboffene Tür in den Stall.

Er erkennt Stilko, mit der weiter gezückten Waffe.

Er sieht die verängstigt am Boden kauende Mareike.

Das Bild kann ihm nur das eine signalisieren: Mit Stilko steht vor ihm ein Angreifer und Feind.

Er geht auf Stilko zu. Versucht ihm die Waffe zu entreißen.

Er ist kein geübter Kämpfer. Als er sich jetzt mit Stilko in einen Kampf verwickelt, scheint er zunächst keine Chance zu haben. Doch, nach einem erneuten Blick auf Mareike, kämpft er wie ein Bär.

Plötzlich gelingt es ihm, Stilko am Arm zu packen, ihm den Arm auf den Rücken zu drehen und ihn so auf den Boden zu zwingen.

Er ruft Mareike zu, dass sie verschwinden soll.

Mareike flüchtet zur Tür.

Da sieht sie, dass sich hinter dem Balken mit zitternder Hand eine Pistole auf die beiden richtet.

Der Schuss bleibt fast unhörbar.

Plötzlich bricht Martin zusammen.

Stilko ist wieder frei.

Er schießt zurück.

Er hat den „Vernarbten“ ein zweites Mal getroffen. Auch der rollt jetzt ganz zu Boden und bleibt regungslos liegen.

Toni tritt in die Tür.

Mareike hat sich bei Martin nieder gekauert.

Der blutet schwer.

Er lächelt aus traurigen Augen.

Sein Blick verschwimmt.

4

Das friedlich lächelnde Ehepaar auf der Gartenbank

Schlussbild.

Es sind zwanzig Jahre vergangen.

Ein Reihenhaus. Dahinter eine kleine Gartenidylle.

Mareike und Toni bei der Gartenarbeit. Beide ein reiferes Ehepaar.

Schließlich nehmen sie Platz auf der Gartenbank – lächelnd einander die Hände haltend.

Das Bild ist bekannt. Es gleicht dem der Schäferzeichnung exakt – jetzt lediglich farbig, lebendig und plastisch.

Boot ins Nirgendwo

Kurztreatment

Fünf Jugendliche feiern auf einer alten ausgedienten Yacht eine „fetzige“ nächtliche Party, bis in den Vollrausch.

Als sie am nächsten Tag erwachen, treibt das Boot weit auf der offenen See...

Ein verzweifelter Kampf ums Überleben setzt ein.

Exposee

Der eben volljährige Dieter hat nach einem Discobesuch fünf seiner Kumpel auf eine alte ausrangierte Yacht eingeladen, die er, nach seinem Bruch mit den Eltern, seit drei Wochen bewohnt. (Schauplatz: die Elbmündung bei Cuxhaven.) „Sturmfrees Boot“, eine wirklich „heftige Party soll steigen“. Jeder kann sich nach Belieben „volllaufen“ lassen. Auch Joints machen die Runde. Nur zwischen Dieter und seiner eigenen Freundin entwickelt sich Zoff und sie verlässt das Schiff. Die zwei mitgenommenen Handys gehen bei einer wilden Rangelerei über Bord.

Als die jungen Leute am späten Vormittag erwachen, treibt das Boot weit draußen auf hoher See. Der Rausch der Party schlägt um: zunächst in hektische Betriebsamkeit, doch die alte Yacht lässt sich nicht wieder flott machen. Die Bordbatterie ist so gut wie flach, und alle Reparaturmanöver führen nur weitere Desaster herbei.

Der Überlebenskampf schweißt zunächst alle zusammen. Doch die Lage ist äußerst prekär. Die Essens- und Trinkvorräte reichen bestenfalls für einige Tage. Und nirgends hat man außerhalb eine Nachricht über die nächtliche Partyfeier auf der Yacht hinterlassen. So ist auch keine Suchaktion zu erwarten.

Dann erhärtet sich der Verdacht, dass sich das Boot nicht zufällig vom Bootssteg gelöst hat – und der „Täter“ befindet sich noch auf dem Boot. Der gnadenlose Kampf mit der rauen See, schließlich mit zwei endlosen Sturmtagen, um Wasser und Nahrung bleibt nicht die einzige Herausforderung. Auch eine harte Auseinandersetzung um ihre privaten Beziehungen bleibt der Gruppe nicht erspart.

Die jungen Leute stoßen auf einen im Ozean treibenden alten Frachter, der sich jedoch als völlig menschenleer erweist. Tage darauf treffen sie mit einem Boot zusammen, auf dem zwei ebenfalls Schiffbrüchige hilflos durchs Meer treiben, zwei verwilderte ausgehungerte Männer, die auf kannibalische Bräuche zurückgefallen sind; eine Begegnung der Schrecken, wiederum wie im Grenzbereich einer gemeinsamen Halluzination.

Eine Woche vergeht, eine zweite, die die Besatzung an den Rand des Wahnsinns treibt. Eines der zwei jungen Mädchen ist zuckerkrank. Ohne Nachschub an Insulin sind ihre Tage gezählt. Doch ohne baldige Hilfe sind sie es auch für die anderen. Das im Sterben liegende Mädchen hat von einem nahen Tag der Rettung geträumt. Gleichfalls nur eines der Trugbilder im verein-

nahmenden Wahn dieser Wasserwüste? Oder doch ein mögliches „Wunder“?

Der Film beginnt mit einer Rahmenhandlung:

Fünf Leute im Alter von Ende dreißig versammeln sich vor einem Grab.

Es sind drei Männer und zwei Frauen.

Auf dem Grab steht der Name Franziska Lorenz. Die eingemeißelten Daten zeigen, dass sie vor zwanzig Jahren gestorben ist. Sie starb im Alter von sechzehn.

Bei den Männern handelt es sich um Dieter, Björn und Sven; bei den Frauen um Katharina und Nadja. Sie werden als Jugendliche in dem folgenden Film die Protagonisten sein.

Die Fünf versammeln sich schweigend. Es ist ein Moment der Besinnung und Trauer.

Als sie sich wieder entfernen, tritt ein junger Reporter und Filmemacher zu ihnen.

Er hat von einer Geschichte erfahren, die ihm „sofort unter die Haut ging“. Demnach haben die fünf Leute und mit ihnen das verstorbene Mädchen zwei Wochen auf offener See in einer ma-

növrierunfähigen Jacht verbracht, hinausgetrieben nach einer auf der Jacht durchgeführten Nacht. Für alle wurde es ein Kampf auf Leben und Tod. Und ein sechzehnjähriges Mädchen musste es dann wirklich mit dem Leben bezahlen – nachdem sie kurz zuvor von der nahenden Rettung geträumt hatte.

Ein spannender Stoff. Ob die Fünf ihm mehr darüber erzählen können? Er würde gern einen Film über diese Ereignisse drehen.

Die Fünf besprechen sich kurz. Dann verabredet man sich mit dem jungen Filmemacher in einem nahen Restaurant.

Der beginnende Film kann beides sein: Die ins Bild gesetzte Handlung, wie die jungen Leute sie aus ihrer Erinnerung erzählen;

oder der von dem jungen Filmemacher nun nach diesem Bericht gedrehte Film.

Treffen in der Disco

Ein Wochenende in einer Hamburger Disco.

Die Bilder konzentrieren sich rasch auf die sechs späteren Darsteller.

Es sind der siebzehnjährige **Björn**, der achtzehnjährige **Dieter** und der sechzehnjährige **Sven** wie drei Mädchen: die siebzehnjährige Katharina, „**Kati**“, die fünfzehnjährige Franziska, „**Franzi**“ und die sechzehnjährige **Nadja**.

Björn, ein gut gebauter Typ, ein „Mädchenheld“, der auch sonst gern den Boss spielt, ist mit **Kati** liiert, die zweifellos gleichfalls die attraktivste unter den Mädchen ist. Svens Freundin ist **Franzi**, ein sehr zartes, noch recht kindliches Mädchen. **Sven**, mit breitem etwas nichtssagendem Jungengesicht, ist eine ehe blasse Erscheinung – sein einziger Trumpf ist, dass er sich gelegentlich als Spaßvogel profilieren kann. **Dieter**, der einzig schon mündige, hat eine kleine Entstellung in seinem Gesicht: ein brillengroßes Feuermal unter dem linken Auge. Er ist liiert mit der burschikosen, etwas vollschlanken **Nadja**.

Man hat sich auch aus Anlass von Franzis Geburtstag hier getroffen, die gestern gerade fünfzehn geworden ist. Die Nachricht macht die Runde, Dieter wolle die „Truppe“ auf seine Yacht einladen, sein gegenwärtiges Quartier, für eine „richtig fetzige Par-

ty“. Man ist sich rasch einig, auf dieser Yacht weiter zu feiern.

Dieter bestellt über das Handy ein Taxi, in dem Björn, Kati, Sven und Franzl Platz nehmen. Er selbst fährt, Nadja auf dem Rücksitz hinter sich, auf seinem Motorrad.

In der Disco hat es zuvor eine etwas seltsame Szene gegeben:

Dieter hat den Kontakt mit Kati allein gesucht, nachdem ihr Freund Björn zum Büffet verschwunden ist. Er hängt mit verträumten Augen an ihrem Gesicht und streckt plötzlich die Hand zu einer zärtlichen Geste aus. Kati reagiert irritiert, doch nicht eigentlich abweisend, vielleicht etwas bedauernd und mitleidig. Ganz offensichtlich gibt es eine „Geschichte“ zwischen den beiden, und sie spielt auch für Dieters Partyeinladung eine Rolle.

Taxi und Motorrad halten verabredungsgemäß bei einem Tankstellenshop und man deckt sich mit Vorräten ein: Mengen von Chipstüten, Keksen, Käsegebäck und Getränken, Colas und Sprites, doch auch „scharfe Sachen“. Dieter muss sich für die „scharfen Sachen“ ausweisen, als einziger in der Gruppe ist er achtzehn und eben volljährig.

Eine große Kiste wird schließlich ins Taxi geschleppt.

Die alte Yacht

Man trifft bei der Yacht ein.

Das fortgeschrittene Alter ist ihr anzusehen. Dennoch ein großes „Oh!“ und „Juchhu!“ Man schaltet die Bordbeleuchtung an. Legt die erste CD ein und stellt die Musikboxen auf „volle Dröhnung“.

Man ist rasch „in Fahrt“: balanciert gefährlich über Reling und Deck, schubst sich, fängt sich auf, jagt sich über das ganze Boot, durchwuselt sich gegenseitig die Haare, bewirft sich mit Chipstüten.

In dem allgemeinen Gerangel werden die „Pärchen-Zugehörigkeiten“ etwas zweitrangig. Doch es ist unübersehbar, dass Dieters Interesse vor allem Kati gilt, weniger seiner Freundin Nadja; ein paar Mal weicht er Nadja geradezu aus.

Der erste Joint macht die Runde. Nur Nadja lehnt ab. Sie braucht morgen früh einen „klaren Kopf“ - wegen einer einwöchigen Frankreichreise, die sie zur Aufbesserung ihrer Französischkenntnisse antreten will.

Das Gerangel, Geschubse, Gekreische setzt sich fort. Plötzlich ist Dieter in ein kleines Streitgeplänkel mit Nadja verwickelt; scheinbar wegen des Joint. Alles schlägt gleich wieder um in Alberei. Doch ein Ton von Aggressivität war unüberhörbar.

Auch Björn, das selbsternannte „Alphatier“, kümmert sich wenig um Schranken der Pärchenzugehörigkeit, ungeniert bezieht er Nadja

und Franzl in seine „Schmuse- und Knutsch-Manöver“ mit ein.

Dieter nutzt dies wiederum, um seine „Anmache“ Kati gegenüber zu verstärken – die jetzt allerdings zunehmend Distanz signalisiert. Dieter verbirgt nur mit Mühe seine Enttäuschung, seine Verstimmung.

Man tobt weiter über das Boot. Bespritzt sich mit Flaschen, streut Chipstüten übereinander aus. Vollführt wieder gefährliche Balanciermanöver.

Erneut setzt ein Geplänkel zwischen Dieter und Nadja ein. Es eskaliert diesmal rasch zum lautstarken Streit. Nadja hat „kapiert“, dass Dieter „null Bock“ auf sie hat und „lediglich eine Show abzieht“. Bis auf weiteres hat sie die Nase gründlich voll.

Der Streit lässt sich diesmal nicht eindämmen. Nadja packt ihre Sachen.

Sie zieht sich in die Kajüte zurück. Dort liegt auf einer Bank halb unter einem Kissen Dieters Handy. Sie öffnet ihr eigenes, es ist ohne Batterie, jetzt entnimmt sie von Dieters typgleichem Handy die Batterie und steckt sie in ihres. - Dies wird bald darauf weitreichende Folgen haben.

Sie verlässt das Boot.

Doch: „The party goes on.“ Keiner wird Nadja besonders vermissen, auch Dieter nicht.

Der schwelende Konflikt

Tatsächlich besteht ein tief schwelende Konflikt. Er wird erst später in den Einzelheiten zur Sprache kommen:

Dieter war noch bis vor einem halben Jahr mit „Kati“ liiert – auf seiner Seite eine heftige Verliebtheit, die bis in seine Kinderjahre zurückreicht. Solange er zurückdenken kann, war Kati das Mädchen seiner Träume. Jahrelang hatte er verbissen um sie gekämpft.

Dann, als sie endlich wenige Wochen mit ihm „ging“, hat er Kati an Björn verloren – den „Mädchenhelden“, den zweifellos attraktiveren.

Für Dieter brach damit eine Welt zusammen. Björn dagegen fühlt wenig Skrupel. Er hatte sich nur wieder einmal, wie es seinem Naturell entsprach, als „Siegertyp“ aufgeführt.

Dieter musste schnell begreifen, dass er in diesem „Duell“ chancenlos ist. Und als hauptsächlichen Grund sieht er wieder einmal das entstellende Feuer in seinem Gesicht. Seine neue Freundschaft, die mit Nadja, betrachtet er mehr als „Verlegenheitslösung“ - auch wenn Nadja keineswegs unattraktiv ist.

Doch unverändert hängt sein Herz an Kati. Heimlich hofft er, dass Björn sie demnächst wieder „fallen“ lässt, wie es bei dessen Mädchenbekanntschaften immer nach kurzem üblich ist. Doch Kati ist in

der Tat ein außergewöhnlich attraktives, auch intelligentes Mädchen.

Dass Dieter dieses Partytreffen überhaupt arrangiert hat, hängt eben mit seinen Gefühlen für Kati zusammen – der er auf diese Weise wenigstens wieder nahe sein kann. Dabei gemeinsam mit Nadja „aufzutreten“, war ebenfalls ein Teil seines Kalküls, wenn auch höchst irrational: als kleiner potentieller Eifersuchts-Nadelstich gegenüber Kati gedacht.

Diese Hintergrundgeschichte birgt ein nicht unbeträchtliches Potential von Sprengstoff - wenn sie auch scheinbar im Moment keine Rolle spielt, am wenigstens für Björn, der sie ohnehin längst verdrängt und vergessen hat.

In Dieter rumort sie durchaus, so sehr er sich auch ausgeflippt und überdreht wie die anderen gibt.

„The Party goes on“ / Die versenkten Handys

Man erfindet ein neues „Gesellschaftsspiel“:

Man ruft sich mittels dreier Handys gegenseitig auf dem Boot an. Bevorzugt steht man beim Telefonieren direkt neben einander und quasselt in die Muschel. Man röhrt, brüllt und rülpst. Man wechselt von ordinären Liebenserklärungen zu ordinären Beschimpfungen.

Bei Katis Handys ist die Batterie plötzlich flach. Doch man setzt das Spiel mit den zwei verbliebenen Handys fort.

Plötzlich wieder ein Gerangel. Sven stößt, halb versehentlich, Kati an, die mit Björns Handy telefoniert. Das Handy fliegt in hohem Schwung über Bord. Björn, in einem Moment der unkontrollierten Aggression, reißt Sven sein Handy aus der Hand und wirft es ebenfalls ins Wasser.

Wildes Gelächter. Dann doch Betretenheit. Man berät sich. Einen gewissen Verlust bedeuten die ins Wasser verschwundenen Handys durchaus. Soll man danach tauchen? – Björn, schon etwas betrunken und in seinen Machogesten noch ungebremster als sonst, erklärt sich bereit. Man holt eine längere Stange und fühlt den Grund ab. Anderthalb bis zwei Meter. Björn schmeißt Jacke und Hemd ab und springt ins Wasser. Er tastet den Grund ab. Doch ohne Ergebnis.

Björn dehnt seine Tauchmanöver aus. Als er länger als eine Minute verschwunden bleibt, werden alle anderen unruhig. Sven springt schließlich, in voller Kleidung, Björn hinterher. Der taucht gerade in diesem Moment wieder auf.

Kati bietet mit dem ausgestreckten Arm Björn ihre Hilfe an, wieder an Deck zu steigen. Björn geht scheinbar darauf ein. Dann zieht er sie stattdessen selber ins Wasser. Man ruft jetzt Franzi zu, dass sie gleichfalls folgen soll. Sven streckt ihr den Arm entgegen; zieht sie vom Boot.

Bis auf Dieter tummeln sich jetzt alle im Wasser. Immerhin: eine neue Variante des geplanten Spaßabends. Doch die beiden Handys kann in dem schlammigen Untergrund keiner ausfindig machen. Die Suche danach ist schon kurz darauf einfach vergessen.

Man kehrt zurück auf das Boot. Plötzlich macht Björn eine Entdeckung: ein über Deck huschender Schatten – eine Ratte. Sofort setzt eine hastige Verfolgungsjagd ein, die Mädchen stieben mit den obligatorischen hysterischen Fluchtschreien auseinander, die „Männer“, speziell Björn, „machen auf Heldenmut“ und kreisen die Ratte ein.

Björn hat sie schließlich tatsächlich gefangen, er hält sie kopfunter am Schwanz, wirbelt sie im Kreis, die hysterischen Schreie der Mädchen als die erwartete Belohnung auskostend. In einem Moment der Unaufmerksamkeit allerdings beißt ihm die Ratte plötzlich in die Hand, er verzieht mit einem Schmerzscrei das Gesicht; dann kennt er nur eine Reaktion: Er schleudert die Ratte weit hinaus in das Wasser.

Ein gurgelnder Laut. Dann ist Stille.

Immer noch die nassen Sachen am Körper wird es allen in der nun kühl werdenden Nachtzeit inzwischen doch empfindlich kalt. Es gibt zwei Elektroheizkörper an Bord, sie werden voll aufgedreht. Man streift die nassen Sachen ab und hängt sie darüber auf. Man hüllt sich ein in Laken und Tücher – wieder eine Juxnummer. Man beginnt in der extravaganten

Gewandung auch wieder zu tanzen, mit voller „Dröhnung“ aus den Musikboxen.

Zwei Stunden später: Man hat sich auf die im Innenraum ausgelegten zwei Matratzen geworfen. Schnarchgeräusche. Leises Wellenschlagen. Die rauschenden Ventilatoren der beiden Heizkörper.

Björn liegt eng umschlungen mit Kati. Sven liegt mit Franzi zusammen. Nur Dieter befindet sich am Rand der Matratze allein. – Dieters Blicke gleiten immer wieder zu Björn und Kati hinüber. Plötzlich erhebt er sich. Geht zur Tür. Öffnet sie. Verschwindet im Dämmer.

Das Erwachen / Die offene See

Später Vormittag des nächsten Tages.

Björn und Kati erwachen. Sie blinzeln sich an. Das Boot befindet sich in einer auffällig schaukelnden Bewegung. Der blinzeln- de Blick durch den Lücken offenbart Unglaubliches: überall Wasser. Sie sind mitten auf offener See. Ein Traum? Sie stoßen Sven und Franzi wach, dann auch Dieter, der mit einem Laken völlig zugedeckt, scheinbar schlafend auf seiner Matratze liegt.

Alarm! Alle springen hinauf an Deck.

Kein Traum! Sie befinden sich auf der blanken Fläche des Ozeans. Kein Ufer sichtbar, in keiner Richtung.

Kann sich das Boot von selbst vom Steg gelöst haben? Es lag fest vertäut im Bootshafen – seit vier Jahren immer am selben Platz. Eine Verschleißerscheinung der Seile? Die hängen jetzt einfach ins Wasser.

Wäre die Yacht noch manövrierfähig? Darüber kann auch Dieter, der hier wohnt, keine sichere Auskunft geben. Sie ist vor Jahren das letzte Mal gefahren. Und er verfügt über keinen Motorschlüssel.

Man muss die Küstenwacht verständigen. Die Handys... Man tauscht betroffene Blicke. Man hat gestern versehentlich zwei Handys versenkt, das von Björn und Sven. Und das von Kati hat eine flache Batterie. Franzi hatte keines an Bord gebracht. - Doch es gibt noch ein viertes: das von Dieter.

Es liegt wie zuvor auf der Bank, halb unter dem Kissen. Kati greift es. Doch es zeigt absolut keine Reaktion. Jetzt greift es Dieter und schaut nach: Das Handy ist ohne Batterie.

Kein Zweifel: Jemand muss sie entwendet haben. Und dies kann nur Nadja gewesen sein.

Könnte auch Nadja das Boot vom Steg gelöst haben? Es wäre ein perfider, ein maßloser Racheakt.

Ein neuer Schrecken: Sven fällt auf, dass die Ventilatoren der Heizkörper still stehen. Niemand hat sie während der Nacht ausgestellt. Ein Leichtsinns. Die

verbrauchsintensiven Heizkörper haben die Bordbatterie flach gemacht.

Auch das Licht lässt sich nicht mehr anknipsen.

Ebenso zeigt der kleine Herd keine Reaktion mehr.

Es gibt kein weiteres Handy an Bord.

Man schaut auf der weiten See nach anderen Schiffen aus. Zwei kreuzen fern am Horizont. – Doch für irgendwelche Rettungsrufe und Winkzeichen sind sie unerreichbar.

Gibt es wenigstens Ruder?

Es befindet sich kein Ruder an Bord.

Dieter holt einen alten großen Werkzeugkasten hervor. Dieser enthält auch eine alte Autobatterie. Wenn diese Batterie noch über ausreichend Strom verfügt, könnte man damit den Motor zünden – auch ohne Motorschlüssel, wie man es bei einem Auto tut, bei dem man die Kabel „kurzschließt“.

Er macht sich an die Arbeit, assistiert von Björn und dem eher hilflosen Sven. Die Autobatterie zeigt noch schwache „Lebenszeichen“. Dieter werkt an langen Elektrokabeln herum – ein eher marodes Kabelgewirr.

Die anderen treten abwechselnd wieder an Deck. Sie starren auf die Weite des Ozeans, immer noch fassungslos.

Dieter glaubt, mit seiner Arbeit endlich Erfolg zu haben – sein Gesicht hellt sich auf. In dem Moment, in dem er die Kabel kurzschließt, gibt es eine Stichflamme. Ein Teil des Kabels ist verschmort.

Dieter entfernt das verschmorte Stück, umwickelt das Kabel mit neuem Isolierband. Inzwischen zittern ihm sichtbar die Hände. Er macht einen zweiten Versuch. Das Ergebnis: erneut eine Stichflamme, diesmal noch begleitet von einer kleinen Detonation.

Der Strom scheint völlig weg, nun auch in der Autobatterie. Er öffnet den Kasten mit den Bordsicherungen. Beide Sicherungen sind durchgesprungen. Er durchwühlt, inzwischen Schweiß auf der Stirn, den Werkzeugkasten. Keine Ersatzsicherungen.

Eine manövrierunfähige Yacht

Es gibt kein Mittel, den Motor der Yacht zu zünden.

Dieter sinkt erschöpft neben dem Werkzeugkasten zusammen. Die beiden Mädchen kommen eben wieder von Deck. Dieter stößt ein paar heftige Flüche aus. Man umsteht ihn ungläubig, begreift nur langsam - doch mit zunehmend schreckensstarrten Gesichtern.

Die Yacht ist manövrierunfähig.

Dieter lässt sich Katis Handy geben. Sein neuer Einfall: Den flachen Batterien mit einem Kabel über die Autobatterie Strom zuzuführen. Es muss ja nur für ein einziges Telefonat reichen. Wieder versucht er sich mit einer aufwendigen komplizierten Montierarbeit.

Die anderen bemerken fern am Horizont erneut ein Schiff. Sie beginnen zu winken und zu schreien. Doch das völlig Unsinnige dieser Aktion wird ihnen angesichts der Kilometer weiten Entfernung rasch bewusst.

Auch Dieters Montage ist unsinnig. Das Handy reagiert mit keinem auch nur schwachen Blinkzeichen.

Man sieht sich an.

Sprachlos geworden.

Mit bleichen Gesichtern.

Es gibt noch Essensreste von der Party im Kühlschrank und auch einige Flaschen mit den Partygetränken. Wenn sie damit gut haushalten, reicht es für einige Tage.

Doch was danach, wenn niemand sie findet?

Bis auf Nadja, die am Morgen nach Frankreich abgereist ist, weiß niemand etwas von dem gemeinsamen Treffen auf Dieters Yacht. Und Dieters Großonkel, der ihm die Yacht überlassen hat, kümmert sich um das Boot praktisch nicht.

Niemand käme darauf, eine Suchaktion auf dem Meer einzuleiten.

Regentage

Stunden später: Eine Regenfront ist angerückt.

Man kaut im Innern der Yacht. Starrt durch die Luken. Es gießt in Strömen.

Keine Musik. Kein Radio, kein Rekorder oder CD-Player arbeitet auf dieser Yacht.

In einer Schublade hat man ein altes Halmenspiel entdeckt. Der einzige Zeitvertreib – der doch bald ermüdend zu werden beginnt.

Franzi holt ihr Plastikspritzbesteck vor: Sie ist zuckerkrank und braucht regelmäßig ihre Insulinspitzen. Sie hat einige Ampullen Vorrat in ihrer Tasche, doch nicht ausreichend für mehrere Tage.

Hin und wieder gibt man noch kleine Witzchen von sich und reißt dumme Sprüche. Es ist noch immer die Unfähigkeit, die gegenwärtige Lage voll zu begreifen – den tatsächlichen Ernst.

Ein Geräusch von einer der Matratzen. Etwas huscht über den Rand. Kleiner als eine Ratte. Eine Maus? – Ein Rattenbaby. Offenbar ein Junges der gestern ertränkten Ratte. Man versucht, das Tier mit Schnalzlauten heranzulocken, streckt ihm auch kleine Keksbröckchen zu. Das Tier verkriecht sich ängstlich in seiner Ecke. Doch die Mädchen sind gerührt.

Der nächste Morgen: immer noch Regen. Das Geräusch eines Flugzeugs. Alle springen auf. Doch das

Flugzeug – ein normales Verkehrsflugzeug – setzt seinen Flug fort, verschwindet einfach am Horizont.

Mit dem Rattenbaby hat man inzwischen Freundschaft geschlossen. Man hält es auf den Händen. Füttert es abwechselnd.

Die kleine Ratte, immer zutraulicher werdend, wird im weiteren ein wichtiger Fahrtbegleiter sein. Alle sind sich einig, dass man die Essensvorräte, „auch noch den letzten Krümel“, mit ihr teilen wird.

Sven hat den Einfall, man solle Regenwasser sammeln – solange es im Überfluss zur Verfügung steht.

Immer abwechselnd wird einer mit der Aufgabe betraut, einen Wachposten an Deck einzunehmen –: um beim Auftauchen von Schiffen und Flugzeugen sofort Bescheid zu sagen und die Gruppe zum Schreien und Winken an Deck zu holen.

Die weiteren markanten Ereignisse und Stationen sollen im Folgenden nur kurz skizziert werden.

Sturm

Nach drei Tagen muss man die Essensvorräte rationieren.

Die Regenwetterfront geht in ein Sturmtief über.

Der Sturm dauert zwei Tage. Das Boot wird meterhoch auf- und niedergeworfen, brutal geschüttelt,

manchmal von den wuchtigen Wogen ganz überrollt. Immer wieder scheint der Augenblick gekommen, wo es hoffnungslos kentert.

Die jungen Leute, alle inzwischen auch seekrank, durchreisen die Hölle. Wie Kartoffelsäcke werden sie durch den Bootsraum gewirbelt. Einige erbrechen pausenlos. Auch ein heilsamer erlösender Schlaf kann sich in diesem Wasserinferno nicht einstellen.

Der alte Frachter

Der Sturm ist seit einem Tag abgeflaut. Alle schleppen sich mit ihren lädierten Körpern mühsam durch den Bootsraum.

Plötzlich am Morgen entdeckt man in unmittelbarer Nähe ein Schiff, einen alten rostigen Frachter. Keine Fahrgeräusche. Er scheint still auf den Wellen zu liegen.

Man schreit, winkt hinaus. Keine Reaktion.

Björn und Dieter gelingt es, in fieberhafter Hektik, etwas am Steuermechanismus zu manipulieren. Auch ohne Motorschlüssel können sie über das Steuer das Boot jetzt erstmals, wenn auch nur im Zusammenspiel mit der Strömung, ein wenig manövrieren. Es gelingt ihnen, nahe beim Frachter zu bleiben.

Sie beginnen nun auch, mit Hilfe des Werkzeugkastens, ein Ruder zu bauen: Das aufklappbare Büf-fetbrett wird herausgeschlagen und an einer Eisen-

stange befestigt. Ein plumpes Rudergestänge. Doch nochmals ist die Manövrierfähigkeit verbessert.

Bis zum Abend versuchen sie verzweifelt die Kontaktaufnahme mit dem Frachter. Ohne Ergebnis.

Die Dunkelheit bricht ein.

Als sie am nächsten Morgen wieder aus ihren Luken schauen, ist der Frachter fort. Auch am fernen Horizont nicht mehr sichtbar.

Der Gruppenkonflikt, das Urteil

Die Wetterlage hat sich inzwischen völlig geändert: Eine brütende Mittagssonne liegt über dem Ozean.

Noch gibt es die gesammelten Wasservorräte. Doch die Probleme kreisen sie gnadenlos weiter ein:

Franzis Injektionsampullen neigen sich dem Ende zu. Björn hat nach dem Rattenbiss eine Infektion zurückbehalten: sein Daumenballen beginnt gefährlich zu eitern.

Man berät sich über die Möglichkeit, ein Netz herzustellen und damit Fische zu fangen. Man experimentiert mit Kleidungsstücken und Laken. Doch die Versuche bleiben entmutigend.

Es gibt noch einen Vorrat an Joints. Man teilt ihn aus. Auch um etwas gegen den Hunger zu tun.

Dieter stopft sich mit Joints voll. Er verliert die Kontrolle über sich. Der Weltschmerz bricht aus ihm hervor.

In fahrigem Redensarten beteuert er seine „Unschuld“: Dass er fest überzeugt gewesen sei, das Boot wieder fahrtüchtig machen zu können; dass er jedenfalls fest auf sein Handy gerechnet hat, mit dem er hätte Hilfe herbeirufen können. Andernfalls...

Er blickt auf die zunehmend leidende Franzi, der gegenüber er sich jetzt am meisten „in der Schuld“ fühlt.

Björn und auch die anderen beginnen zu begreifen, zunächst völlig konsterniert: Dieter also war es, der das Boot in jener Partynacht losgebunden hat...

Björn vergisst sich: Er drischt unkontrolliert auf Dieter ein, der sich ohne Gegenwehr nur zusammenrollt und alles als „sühnebereites Opfer“ erträgt.

Anschließend bindet Björn ihm die Hände auf dem Rücken zusammen. Er spuckt mehrmals über ihm aus. Am liebsten würde er ihn gleich, mit gefesselten Armen, über Bord werfen. Doch er will die Gruppe gemeinsam darüber entscheiden lassen.

Gegen Abend beginnt nochmals ein intensives Gespräch. Alle sind immer noch fassungslos.

Dieter, unverändert unter dem Einfluss seiner Joints, kippt in eine andere „Phase“ um: Er spricht über das Unausweichliche, das Zwanghafte seiner Tat. Mit dunklen Farben malt er seine Todessehnsucht aus. Er sieht sich in der Rolle des „tragischen

Helden“ – verkommen und grandios. Er spricht über seine Liebe zu Kati. Seine jahrelange Obsession. Er träumt davon, dass der Tod sie und ihn jetzt unausweichlich vereinigen wird. Er rangiert genüsslich an den Grenzen des Wahns.

Das Floß der Kannibalen

Eine dunkle raue Männerstimme von außerhalb. Dann auch eine zweite. Man ruft.

Ein Floß, zwei mal zwei Meter, nähert sich dem Boot. Zwei dunkle halbnackte Männer darauf mit ausgezehrten Gesichtern. Der Eindruck völliger Verwilderung. Offenbar Schiffbrüchige auf einem selbstgezimmernten Rettungsfloß. Ihre Ruder sind simple Bretter.

Als die Gruppe hinaustritt, verdeckt einer der Männer mit einer Decke gerade ein Jagdgewehr. Die Männer sprechen englisch. Doch nicht nur das macht die Verständigung schwierig. Sie machen einen absolut wirren Eindruck. Offenbar sind sie schon seit vielen Wochen unterwegs. Ihre Gedanken beherrscht nichts anderes mehr als ihr Hunger.

Die Gruppe muss eine weitere schreckliche Entdeckung machen. Unter dem Berg von Decken auf dem Floß verbirgt sich noch etwas anderes: ein menschlicher Oberkörper, ein abgetrennter Arm und ein Bein.

Der verzweiflungsvolle Zustand ihrer wochenlangen vergeblichen Irrfahrt hat die zwei offenbar zu Kannibalen werden lassen. Haben sie den anderen, einen dritten Schiffbrüchigen, getötet? Oder haben sie nur mit dem Verzehr eines ohnehin Toten begonnen? Auch das erste wäre diesen beiden verwilderten Männern zuzutrauen.

Es ist nicht zu übersehen: Dass die zwei Männer auf dem Floß zunehmend auch begehrlische Blicke auf die Besatzung der Yacht werfen.

Björn wittert als erster die Gefahr. Die Männer binden ihr Floß an der Yacht fest und wollen für einen „Besuch“ hinüber. „Just to make friends.“ Als Björn dies verweigert, werden sie deutlicher: Der eine lässt das Jagdgewehr in der Luft blitzen. Der andere kommt herüber – scheinbar für eine lockere Plauderei. Doch sehr schnell beginnt er den Kajütenraum nach Essbarem zu durchsuchen.

Dabei stößt er auf drei noch ungeöffneten Spirituosen. Diese üben sogleich die denkbar größte Anziehungskraft auf ihn aus. Er schlägt einen „drink of friendship“ vor. Mit den drei vollen Flaschen kehrt er auf das Floß zurück.

Die Männer kippen sich voll. Ihre Redensarten werden immer wirrer. Sie machen sich jetzt einen Spaß daraus, die einzelnen Leichenteile hochzuheben und zur Schau zu stellen. Dass es sich seit Tagen um ihre Nahrungsversorgung handelt, geben sie ebenfalls kund.

Gegen Abend sind sie so vollgelaufen, dass sie völlig wegdösen. Das Jagdgewehr liegt einen Moment unbewacht auf den Decken. Björn wagt es: Er springt ins Wasser und greift sich das Gewehr. Zum Boot zurückgekehrt, schneidet er das Verbindungsseil zum Floß los. Der eine der Männer rappelt sich auf, dann auch der andere.

Björn hält das Jagdgewehr auf sie gerichtet. Sie begreifen durchaus, dass sie nun selbst in Gefahr sind. Björns unmissverständliches Kommando: sich von der Yacht zu entfernen. Die beiden Männer beginnen zu rudern, mit glasigen etwas schreckgeweiteten Augen.

Noch immer steht die „Verurteilung“ Dieters an.

Der Spruch, ihn „einfach ins Meer zu werfen“, ist mehrmals gefallen.

Doch die erste heftige Wut ist längst verrauscht. Und Björn begreift, dass er seinerseits Dieter schwer verletzt hat, als er sich in dessen Beziehung zu Kati hineindrängte. Für ihn war es nur eine der üblichen Eroberungen. Für Dieter bedeutete diese Beziehung „die Welt“.

Dieter ist noch immer an den Händen gefesselt. Er soll es bis auf weiteres bleiben.

Attacke der Haie

Der nächste Tag: Die beiden Schiffbrüchigen sind plötzlich erneut aufgetaucht. Sie wollen ihr Floß eben wieder an der Yacht festmachen, als die Gruppe sie bemerkt.

Björn greift das Jagdgewehr. Doch der vordere der Männer, der seinen Fuß bereits auf die Yacht setzt, lässt sich nicht beeindrucken. Björn warnt. Vergeblich. Ihm bleibt nur der Schuss. Der Mann, in die Schulter getroffen, torkelt zurück. Doch er kann keinen Tritt auf dem Floß finden und stürzt ins Wasser.

Eine rote Blutspur zieht sich durch die Wellen. Der Mann hangelt sich zum Floß und treibt nun, mit der anderen Hand angeklammert, seitwärts davon.

Nach wenigen Minuten geschieht es: Haie tauchen auf. Als der Mann es bemerkt, hat bereits ein Tier nach seinen Füßen geschnappt. Der andere schlägt mit dem Ruderbrett wild auf das angreifende Tier ein, was dieses nur aggressiver macht. Eine ganze Gruppe von Haien versammelt sich um das Floß. Sie attackieren es von allen Seiten.

Schließlich bricht das Floß auseinander. Auch der andere Mann versinkt im Wasser. Ein brünstiger schon verlorener Hilfeschrei. Rote Blutspuren ziehen sich durch die Wellen. Keiner der Männer taucht wieder auf.

Die Gruppe merkt die Bewegungen der Haie auch unter dem eigenen Boot. Werden sie gleichfalls attackiert? Die Yacht gerät gefährlich ins Trudeln.

Endlich scheint die Gefahr vorbei.

Björn blickt aufs Meer. Er weiß jetzt, dass er es nie tun könnte: Dieter mit gefesselten Händen dem Meer übergeben.

Franzis Tod

Franzi liegt in Fieberträumen.

Sie berichtet von einem seltsamen Traum: Zwei Hubschrauber seien über der Yacht aufgetaucht, zwei englische Piloten darin.

Die Männer hätten die Freunde, Björn, Kati, Sven und Dieter, mit Rettungsseilen an Bord der Maschinen gezogen und auf ein Schiff gebracht.

Sie nennt das genaue Datum, die Uhrzeit.

Am nächsten Morgen finden die anderen Franzis tot.

(Einen solchen Vorfall – so mysteriös er klingen mag - hat es tatsächlich gegeben:

In einer Gruppe von Schiffbrüchigen träumte eine Person von der bevorstehenden Rettung. Sie nannte das genaue Datum und die näheren Umstände.

Der Fall ging auch durch die Presse.)

Das „Wunder“, die Rettung

Ein Flugplatz in Südengland.

Zwei Hubschrauberpiloten beschließen einen freundschaftlichen Wettkampf: zwei Tage ohne Unterbrechung auf den Ozean hinauszufiegen. Sie wollen sich dabei über Funk, indem sie sich gegenseitig Witze erzählen, wach halten. Wer zuerst aufgibt, muss den Sprit für das Unternehmen bezahlen.

Zwei Tage später tauchen sie über der Yacht auf. Es ist das von Franzi genannte Datum, die Uhrzeit.

Das Rettungsmanöver setzt ein – genau wie es Franzi geschildert hat.

Für sie selbst kommt die Hilfe zu spät.

Die Gesichter der jungen Leute sind gezeichnet.

Kein Zweifel: Sie werden nie mehr dieselben sein.

Sie sind durch die Hölle gegangen – ein Ereignis, das sie für den Rest ihres Lebens prägen wird.

Der Film schließt mit dem Bild des Anfangs:

Dieter, Björn, Sven, Kati und Nadja stehen vor Franzis Grab.

Mögliche Log-Line:

Das Ende der Party – der Todestanz über der Tiefe des Ozeans